

KULTURPHILOSOPHISCHE VORTRÄGE

Beiträge zu einem
STUDIUM GENERALE

von
DR HEINRICH BLASIUS
HAMBURG

Zweite Folge

**Entstehung und Entwicklung des Christentums
seine Wandlung vom alten Testament bis zur Gegenwart**

III. DAS ALTE TESTAMENT
ein nationales Epos
keine Heilsgeschichte

IV. JESUS URGEMEINDE PAULUS
Entstehung der Lehre
aus Judentum und Hellenismus
nicht aus Offenbarung

V. RÖMISCHE KAISERZEIT MITTELALTER NEUZEIT
Entwicklung der politischen Organisation
Entwicklung und Auflösung der Dogmen

1959

Selbstverlag Dr Heinrich Blasius
Hamburg 34, Rhiemsweg 53
Anruf Hamburg 65 88 51, Postscheck Hamburg 2566 55
Preis 2 DM

INHALT

dieser zweiten Folge
Entstehung und Entwicklung des Christentums

Überleitung: Rückblick und Programm . 1

III. Altes Testament

1. Mythen Legenden.....	2
2. Der Jahwekult.....	4
3. Von Mose bis zum Tempelbau.....	6
4. Das geteilte Reich bis zum Exil.....	8
5. Schrifttum.....	10
6. Vom Exil bis zur Römerherrschaft....	12
7. Propheten der Assyryerzeit	14
8. Propheten zur Zeit des Exils.....	17
9. Propheten am Ende des Exil.....	20
10. Propheten nach dem Exil.....	24
11. Die Psalmen	27
12. Zusammenfassung.....	30

IV. Jesus Urgemeinde Paulus

1. Ursprünge	32
2. Leben und Lehre	35
3. Messiasanspruch Tod Auferstehung...	40
4. Urgemeinde.....	45
5. Paulus.....	47
6. Paulus Briefe.....	51
7. Paulus Persönlichkeit.....	55
8. Späte Briefe Apokalypse.....	56

V. Römische Kaiserzeit Mittelalter Neuzeit

1. Hellenismus.....	59
2. Kaiserzeit Kirchenväter	63
3. Mittelalter Christianisierung.....	67
4. Gotik.....	72
5. Reformation.....	74
6. Aufklärung.....	78
7. Das naturwissenschaftliche Zeitalter..	81
8. Katholizismus.....	84
9. Deutungen der Gegenwart	86
10. Grundsätzliche Fragen.....	95
11. Zusammenfassung.....	99

Überleitung

Nach diesen Ausführungen über die Vorgeschichte des Christentums im AT wenden wir uns jetzt zu der Frage des geschichtlichen Hergangs bei der Entstehung desselben, zu der Frage des Lebens Jesu, der Urgemeinde, des Paulus. — Ich habe darüber schon im II Vortrag gesprochen, und gehe jetzt ausführlicher auf Einzelheiten ein. Was im II Vortrag gesagt ist, setze ich im großen Ganzen als bekannt voraus. Man kann nicht in Einzelheiten hineinsteigen, ohne sich bewußt zu sein, welche Bedeutung sie im Ganzen haben. Aber alle Gedanken kommen hier noch einmal zur Sprache. Wiederholungen lassen sich dabei nicht vermeiden. — Später betrachten wir dann die Entwicklung des Christentums in der römischen Kaiserzeit, im Mittelalter bis zur Gegenwart.

IV. Jesus Urgemeinde Paulus

1. Ursprünge

1a. Das AT ist die eine Wurzel des Christentums. Die andere kommt aus dem östlichen Iran, aus Baktrien, dem heutigen Afghanistan. Dort hatte um 1000, oder um 600 vor Null Zarathustra die Lehre von Ahuramazda, dem Herrn der Weisheit verkündet, der von seinen Gläubigen gute Gedanken, gute Worte, gute Taten fordert. Ihm steht entgegen der böse Geist Ahriman. Jahrtausende kämpfen sie miteinander, jedem zur Seite eine Schar von Engeln bzw Dämonen; unter den Engeln Mithra, vor Zarathustra ein selbständiger Gott. (Sonnengott. Gott der Wahrheit, der Verträge). Aber am Ende der Zeiten vernichtet Ahuramazda den Ahriman mit Hilfe seiner Gläubigen. Ewig wird dann währen das Reich des Lichts. Die Seelen der Verstorbenen gelangen über eine Brücke in den Himmel oder in die Hölle. Von hier also hat das Christentum die Vorstellung von Engeln und Teufeln, vom Gericht über die einzelne Seele, von Himmel und Hölle übernommen. — Durch den Alexanderzug trat im vorderen Orient eine Vermischung von griechischer Philosophie und orientalischer Mystik ein, die „hellenistische Kultur“: In Phrygien wurde die große Mutter, die „magna mater von Pessinus“ verehrt, ein Fruchtbarkeitskult. Nach Lukian wurde in Antiochia ein Frühlingsfest gefeiert: Adonis, so hieß es, sei getötet, er wurde bestattet. Aber am dritten Tage ließ man ihn auferstehen. Im Mithrakult fanden sich Gläubige in einer Ordensgemeinschaft zusammen. Das Altarbild zeigte den Gott, einen Stier tötend, aus dessen Blut dann die Vegetation hervorsproßt: die Sonne, im Frühling in das Sternbild des Stieres tretend, es überstrahlend, es „tötend“, bringt die Saat hervor. — Taufriten, heilige Mahle, „Sakramente“, mit denen man an der Kraft des Gottes teil hatte, hielten die Gläubigen zusammen. So an verschiedenen Stellen in verschiedener Weise. Die Einzelheiten interessieren heute nicht mehr. Aber daß es damals, wo man die Naturvorgänge auf das Wirken von Göttern und Dämonen zurückführte, wo man sie mit den Sternen in Verbindung brachte, so etwas gab, muß man bedenken.

1b. Alexander wollte durch Krieg den Frieden zwischen West und Ost herbeiführen. Aber seine Nachfolger, die Diadochen, bekriegten einander. Und dann kamen die Römer, und kämpften gegen die Diadochen. Ihre Statthalter und einheimische Despoten, die von Roms Gnaden weiterregieren durften, saugten das Land aus. Da sehnte das Volk das Ende dieser Zustände, das Ende der Zeiten herbei. Ein Erlöser, der dem verderbten Weltgetriebe ein Ende macht, ein Weltrichter wurde allgemein erwartet, auch von einigen Sekten und Schriftstellern des späten Judentums, dem in seiner klassischen Zeit Gedanken an ein Ende der Welt fernlagen. Aber im Buch Daniel, geschrieben um 164, finden wir am Ende (12,2 + 4 + 9 + 13) den Hinweis auf die „letzte Zeit“, „das Ende der Tage“: „Viele, die unter der Erde schlafen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach.“ Bei der Qumran-Sekte (Vortrag III 6g) wurde ebenfalls die Endzeit, der Krieg der Kinder des Lichts gegen die Kinder der Finsternis erwartet. Ebenfalls in zahlreichen „Apokalypsen“, Offenbarungen der damaligen Zeit, die unter den Namen Henoch Baruch Esra ua geschrieben sind. Im Judasbrief 14 wird aus Henoch zitiert: „Der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über Alle und zu strafen alle Gottlosen.“ — Immer wieder die alten Gedanken aus dem Iran. — In solchen „eschatologischen“ Gedanken an ein unmittelbar bevorstehendes Ende der Welt lebten Johannes-Täufer und nach ihm Jesus und seine Jünger, auch Paulus (Vortrag II 1d; 2ab; 4g). Ich komme darauf zurück, gehe zunächst auf die Frühgeschichte Jesu ein.

1c. Man hat gelegentlich die Existenz Jesu bestritten. Das Evangelium sollte ein Astralmythos sein. Wenn der „Stern der Weisen“ über dem „Hause“ des neugeborenen Messias aufgeht, so ist das allerdings ein astrologisches Motiv. Auch die Krippe kommt irgendwo am Himmel vor. Aber da handelt es sich ja um die Geburtsgeschichte, die sowieso Legende ist. Aber die paulinischen Briefe sind gewiß nicht astrologisch zu verstehen. Also wird auch wohl das Ereignis historisch sein, auf das sie sich beziehen: der Tod eines Mannes, der der Messias hat sein wollen, wie mancher Andere auch. Was davor liegt, ist allerdings unklar. Im theologischen System des Paulus spielt Jesus nur die Rolle des „gekreuzigten Messias“ („christos' estauroome'nos" I Kor 1,23). Auf sein Leben und seine Lehre hat Paulus nie Bezug genommen. Den Juden in Rom predigte er von Jesus (Acta 28,23) „aus dem Gesetz und den Propheten“. — Erst nach Paulus sammelte man, was man nach 30 bis 40 Jahren an Erinnerungen an jenen Mann noch finden konnte. Man hatte ja damals ein gutes Gedächtnis — und orientalische Phantasie: Dichtung und Wahrheit. Wir aber wollen Wahrheit und Legende, Wesentliches und Unwesentliches trennen.

1d. Die „Nationalsozialisten“ wollten ihn zum Arier stempeln, weil sie ihn aus taktischen Gründen nicht abzulehnen wagten. Dafür fehlt jeder Anhaltspunkt. — Göttliche Abstammung wird vielen Heroen zugeschrieben, jungfräuliche Geburt zB auch von Krishna, Laotse, Gotama-Buddha berichtet. Matthäus 1,20—23 und Lukas 1,26—38 sagen dies auch von Jesus, um damit Jes 7,14 erfüllt sein zu lassen. Aber diese Stelle ist ja nur eine Zeitangabe für König Ahas (16) (Vortrag III 7d). — Andererseits machen sie ihn doch zum Sohn Josephs, indem sie seinen Stammbaum auf David zurückführen (Matth 1,2—16; Luk 3,23—38). Sie stimmen aber schon im Vater Josephs nicht miteinander überein. Vergl Vortrag II 5e—h auch für das Folgende.

1e. Sie lassen ihn in Bethlehem zur Welt kommen: Man hatte Jesus während seiner Wirksamkeit wohl oft seine Herkunft aus Nazareth entgegengehalten: Joh 1,46: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Joh 7,41 + 52; „Aus Galiläa kommt kein Prophet.“ — sondern nach Micha 5,1 aus Bethlehem, der Heimat des großen David. Es kam also darauf an, Jesus,

der notorisch aus Nazareth gebürtig war, irgendwie nach Bethlehem zu bringen: Also konstruiert Matthäus 2,1—23: Die Familie wohnte ursprünglich in Bethlehem. Das Interesse der Magier an dem durch den „Stern“ verkündeten „König der Juden“ veranlaßt Herodes zu dem angeblichen Kindermord. Die Familie, gewarnt, flieht nach Ägypten, und verlegt nach der Rückkehr aus Furcht ihren Wohnsitz nach Nazareth. — Lukas 2,1—24 + 39 dagegen läßt die Familie ursprünglich in Nazareth wohnen, nur zur Steuerveranlagung nach Bethlehem wandern, und dann alsbald wieder zurückkehren. — Die beiden Ereignisse, an die Matthäus und Lukas ihre Geschichten anknüpfen, haben übrigens tatsächlich stattgefunden: Im Jahre 7 vor Null traten Jupiter und Saturn gleichzeitig in Opposition zur Sonne, und beschrieben ihre Schleifenbahnen, gingen also mehrfach aneinander vorbei. Diese Sternkonstellation war für Astrologen gewiß ein erregendes Schauspiel. — Und die Schätzung des Quirinius fand statt von 7 vor bis 7 nach Null, 13 Jahre lang. Diese Ereignisse haben also die Verfasser für ihre Legenden verwertet. Jedenfalls wider sprechen die beiden Geschichten einander. — Auch sind die Geburts geschichten wohl erst nachträglich den Evangelien vorgesetzt, wie die Überschrift Matth 1,1: „Buch der Geburt Jesu Christi“ zeigt. — Jesus selbst bezieht sich nie auf eine Geburt in Bethlehem und auf einen Stammbaum. Im Gegenteil: Er sucht die Bedenken gegen seine Herkunft zu entkräften, indem er (Mark 12,35—37) zu beweisen sucht, daß der Messias nicht von David stammen könne: „David nennt ihn in Psalm 110 seinen Herrn, also ist er nicht sein Sohn.“ — Die Erfindung der Stammbäume und der Geburts geschichten fällt also den Verfassern der „Bücher der Geburt“ zur Last. (Vortrag II 5e—h).

1f. Jesus ist also in Nazareth geboren, denn so nannte man ihn: Jesus aus Nazareth. — Er wurde wohl ein großer Leser und Grübler. Die Legende (Luk 2,46) vom 12-jährigen Jesus, der seinen Eltern entläuft, um den Schriftgelehrten zuzuhören, mag Wahrheit enthalten. Er las die Propheten, Jesaja vom Messias, Daniel vom Menschensohn. Er sah natürlich nicht die historischen Zusammenhänge. Er bezog sie auf seine Zeit. — Die Verkündigung des Johannes-Täufer, das Himmelreich, das Weltende sei nahe, ergriff ihn, erschütterte ihn. Er ließ sich taufen, wurde sein Schüler. Nach der Verhaftung seines Lehrers setzte er selbständig dessen Verkündigung fort (Matth 3,2 = 4,12+17). Jesus gab also seinen Beruf auf, er war Baumeister in Nazareth gewesen, und siedelte um nach der Bezirkshauptstadt Kapernaum (Matth 4,13 = Joh 2,21), wo er ein Haus besaß. Von da durchzog er das Land, den Weltuntergang verkündend, heilend, lehrend, ein kleines Gefolge hinter sich, nicht nur die 12, auch ein paar Frauen zogen mit, die nach Luk 8,3 die Unkosten bestritten.

1g. Über die Dauer seiner Wirksamkeit sagen Markus, Matthäus und Lukas nichts ausdrücklich. Es kann kaum mehr als ein Jahr gewesen sein. Die Theologen möchten ihm 3 y2 Jahre geben. Aus Johannes lesen sie heraus, daß 4 Passahfeste erwähnt seien: 2,13; 5,1 (?); 6,4 und das letzte 11,55 mit dem Tod. — Aber man überzeugt sich leicht, daß Kap 6 verstellt ist: Kap 5 spielt in Jerusalem. Dann heißt es 6,1: „Danach fuhr Jesus über das Meer bei Tiberias“ (See Genesareth). Da müßte er ja vorher in Galiläa gewesen sein. Und nachdem Kap 6 in Galiläa spielt, 2 Tage, heißt es in 7,1: „Danach zog Jesus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen.“ Er war also vorher in Judäa. Das paßt nicht an 6, — aber ans Ende von 5. — Wir nehmen also Kap 6 heraus. — Es paßt hinter 2,12, den Umzug nach Kapernaum. Dann ist 6,4 dasselbe Passah wie 2,13, erwähnt im Abstand von nur 2 Tagen, — und 5,1 ist Pfingsten. — Also auch Johannes fügt seinen Bericht in den Rahmen eines Jahres: Zu jedem Fest zieht Jesus hinauf nach Jerusalem: Passah 6,4 = 2,13, Pfingsten 5,1, Laubhütten 7,2, Tempelweihe 10,22, und wieder Passah 11,55. — Nach

dieser Konjektur geschehen dann die von Johannes berichteten 7 Wunder in wohlabgemessener Steigerung: Zuerst 3 materielle Wunder: Verwandlung von Wasser in Wein 2,1—11, Speisung der 5000 in 6,5—13, Wandeln auf dem See 6,16—21; diese 3 kurz vor dem ersten Passah im Abstand von wenigen Tagen. Dann 3 Heilungswunder: Sohn des königlichen Beamten 4,47—54, Heilung am Teich Bethesda 5,1—9, Heilung des Blinden 9,1—7. Und dann als siebentes und höchstes Wunder die Totenerweckung des Lazarus 11,32—46. — Johannes wußte zu komponieren, — „damit ihr glaubt, ...“ (11,42 = 20,31). — Die Synoptiker wissen übrigens nichts von dieser Totenerweckung. Petrus, der Gewährsmann des Markus und Matthäus müßten doch dabeigewesen sein. Das hätten sie doch gewiß erzählt. — Danach ergeben sich folgende Daten: Johannes-Täufer trat nach Luk 3,1 auf im Jahre 28, Jesus wahrscheinlich kurz vor Passah 29 (Luk 3,23). Er starb am Passah 30.

2. Leben und Lehre

2a. Von den 4 Evangelisten stimmen Markus Matthäus Lukas überein in vielen Erzählungen, im Gedankengang, wenn auch nicht im Wortlaut, oft auch in der Reihenfolge. Man nennt sie deshalb die Synoptiker (Vortrag II 5ab): Jesus durchzieht als Wanderprediger Galiläa, das Weltende verkündend, Dämonen austreibend, heilend, ermahnend, lehrend. Durch Zitate aus dem AT suchen die Verfasser, namentlich Matthäus, ihn als den verheißenen Messias zu beweisen. Als solcher zieht er nach Jerusalem, wird getötet, und fährt als Auferstandener gen Himmel. — Nach Johannes-Evangelist zieht Jesus zu jedem Fest (1g) nach Jerusalem. Er hält dort lange Streitreden mit seinen Gegnern über seine Gottessohnschaft. Sie verfolgen und töten ihn. Ihn als Gottessohn zu beweisen, ist das eigentliche Thema dieser Schrift. Sie schließt 20,31: „Dieses ist geschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus der Christos sei, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen.“ — Diese Menschenvergottung ist dem Christentum wesentlich, und hat auch nicht wenig zu seiner Verbreitung beigetragen. Die Menschen lieben die Verkörperung ihrer Ideen in einer Person, einem Kaiser, einem Führer. — In anderen Religionen bleibt der Mann und seine Lehre geschieden: Zarathustra, Lao-tse, Mose, Gotama-Buddha, bleiben Menschen, obwohl es auch über sie Legenden gibt. Allah ist Gott, und Mohammed ist nur sein Prophet. Das Christentum aber ist nicht die Lehre des Jesus, sondern die Lehre von Jesus, dem Christos, dem Messias, dem Gottessohn. — Und wenn man sich gegen diese Menschenanbetung wendet, so ist man genötigt, Legenden und Überschwänglichkeiten auf ihren historischen Kern zurückzuführen. Der Nimbus muß verschwinden. Was bleibt, ist ein achtbarer Mensch.

2b. Wir folgen zunächst den Synoptikern, wollen aber auch die Unterschiede zwischen ihnen beachten. Markus, der früheste Evangelist, will 1,2—3 Johannes-Täufer als im AT vorausgesagten Wegbereiter Jesu beweisen: „Ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.“ — In II Mo 23,20 aber ist das der Weg ins gelobte Land Kanaan, dessen Einwohner Jahwe vertilgen will (Vortrag III 3b). Und in Jes 40,3 ist der Weg Jahwes, der „in der Wüste bereitet“ werden soll, der Weg der Heimkehr aus dem Exil (Vortrag III 9a). — Mark 1,7 weist der Täufer hin auf „einen, der nach ihm kommen werde“, also auf den Messias des Jesaja, den Menschensohn des Daniel, den hellenistischen Erlöser (1b). — Jene Sekten, nicht mehr politisch interessiert, warfen das anscheinend durcheinander (Vortrag III 6 g). Eben das führte dann zum Konflikt. — Danach berichtet Markus 1,9 die Taufe Jesu, legendär ausgemalt. — Matthäus 3,14 sucht diese Abhängigkeit Jesu von Johannes-Täufer abzuschwächen. Nach ihm hat Johannes Jesum gleich als Messias anerkannt:

„Ich bedarf, daß ich von dir getauft werde.“ Aber später berichtet Matth 11,2 doch über die Zweifelsfrage des Täufers: „Bist du der Kommende, oder sollen wir eines Andern warten?“ — Lukas 3,21 tut die Taufe nur ganz beiläufig ab. — Für Johannes-Evangelist aber ist die Taufe Jesu durch den Täufer so anstößig, daß er sie überhaupt nicht erwähnt. Nach ihm (1,29) anerkennt der Täufer Jesum sofort als das „Lamm Gottes“ (Redewendung der Apokalypse), welches „der Welt Sünde trägt“ (der paulinische Gedanke). Es ist eben eine späte Schrift. Er weist ihm seine eigenen Jünger zu; dieselben, die Jesus nach den Synoptikern aus dem Fischerkahn holt. — Es kam also den Evangelisten auf die historische Richtigkeit garnicht an, wenn es nur erbaulich war. Das ist dichterische Freiheit. Man muß es nur wissen. — Die Versuchungsgeschichte, die Matth 4,1—11 und Luk 4,1—13 ausführlich erzählen, wird in Mark 1,12—13 nur angedeutet, offenbar Nachtrag eines späteren Bearbeiters, der sie hier vermißte.

2c. Mark 1,15 fährt dann fort mit der programmatischen „Verkündigung der frohen Botschaft Gottes, daß die Zeit erfüllt, und das Reich Gottes nahe gekommen sei. Bekehrt euch, und glaubt an das Evangelium.“ (keerys'soon to euange'lion tou theou', ho'ti peplee'rootai ho kairos' kai een'gike hee basilei'a tou theou'. metanoei'te kai pisteue'te en too euan-geh'oo.) Bei Matthäus wird deutlich, daß Jesus hiermit nur die Verkündigung des Täufers fortsetzt. Beide sagen 3,2 = 4,17: „Bekehrt euch, denn das Reich der Himmel ist nahe.“ (metanoei'te, een'gike gar hee basilei'a toon ouranoon'.) Wenn ihr noch gerettet werden wollt, es wird die höchste Zeit. — Das wenige, was wir von Johannes-Täufer wissen, finden wir bei Jesus wieder: das Wort von der Schlangenbrut (Matth 3,7 = 12,34), das Wort von dem Baum, der nicht gute Frucht trägt (Matth 3,10 = 7,19), das Wort von dem Weizen und der Spreu (Matth 3,12 = 13,30). Das und wohl noch mehr ist Gedankengut seines Lehrers. Auch die Gleichnisse sind der Gedankenwelt des Täufers nicht fremd. Auch die Erinnerung an die Nächstenliebe, ja selbst die Bergpredigt kann man sich ebensogut im Munde des Täufers denken, von dem Luk 3,18 sagt: „Unter vielen verschiedenen Ermahnungen verkündete er dem Volk die frohe Botschaft“, (das Evangelium vom Weltende Gericht Gottesreich), („pol'la kai he'tera parakaloon', euangeli'zeto ton la'on.“) — Auch von Johannes-Täufer kann man wohl sagen (Matth 7,23): „Er predigte gewaltig, (mit praktischen Beispielen nach dem gesunden Menschenverstand,) und nicht wie die Schriftgelehrten, (die die Gesetzesvorschriften kasuistisch auslegten, Matth 23,16—23).“

2d. Noch andere Stellen bei Markus weisen auf die Verkündigung der Nähe des Gottesreiches hin: 2,2: „Er sagte ihnen das Wort.“ (offenbar dasselbe wie 1,15). 3,14: „daß er sie ausendete, zu predigen.“ 6,11 + 12: „Es wird Sodom am Tage des Gerichts erträglicher gehen, als solcher Stadt. Und sie gingen aus, und predigten, man solle sich bekehren.“ 8,38: „Wer sich meiner schämt, des wird sich der Menschensohn auch schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters.“ — Er fühlte sich also als der kommende Weltenrichter. — 9,1: „Es stehen etliche hier, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie das Reich Gottes kommen sehen mit Kraft.“ 9,43 + 45 + 47: „Ärgert dich Hand, Fuß, Auge, so wirfs von dir, Besser, daß du ohne sie zum Leben, ins Gottesreich eingehst, als daß du in die Hölle fahrest.“ — 10,17: „Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben erlange?“ (zooeen' aioo'nion, das Leben im kommenden Ai'oon, Zeitalter). — 10,26: „Wer kann dann gerettet werden?“ (im Gericht, wenn ein Reicher so schwer ins Gottesreich kommen kann). — 10,29—30: „Wer um Jesu willen Irdisches verläßt, wird hundertfältig empfangen, in dieser Zeit Irdisches, in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ — 12,25: „Wenn sie von den Toten auferstehen werden, so werden sie sein, wie die Engel im Himmel.“ — Kein Zweifel, daß an allen solchen Stellen der

unmittelbar bevorstehende Weltuntergang gemeint ist, mit anschließendem Gericht, mit Jesus als Weltrichter, und darauffolgendem ewigem Leben im Gottesreich, wie es den Erwartungen jener Zeit entsprach (1b). — Und dann kommt Mark 13 die große „eschatologische Rede“: „Der Tempel wird zerstört werden. Wann wird das Alles geschehen?“ Ihr werdet von Kriegen und Erdbeben hören. Das ist noch nicht das Ende. Ihr werdet verhaftet werden. Einer wird den Andern zum Tode überantworten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden. Wenn ihr aber den Greuel der Verwüstung sehen werdet; wer es sieht, der achte darauf; dann soll man auf die Berge fliehen. Wenn der Herr diese Tage nicht verkürzen würde, würde kein Mensch gerettet werden. Falsche Messiasse werden aufstehen, euch zu verführen. Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren. Dann wird des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit, und seine Auserwählten sammeln. Diese Generation wird nicht vergehen, bis das Alles geschehe. Tag und Stunde freilich weiß man nicht. Also wachet!“ — Dies mag nicht der ursprüngliche Wortlaut sein. Manche Bilder stammen aus Zeiten späterer Verfolgung. Aber der Geist der Rede entspricht durchaus der programmatischen Verkündigung und den obigen Stellen.

2e. Auch Matthäus und Lukas haben die eschatologische Rede (Vortrag II 1 d). Bei Matthäus ist die Beziehung auf ein Weltende noch deutlicher (Vortrag II 2ab). Er spricht von der „syntelei'a tou aio'noos“, dem „Abschluß des Zeitalters“, entsprechend Mark 1,15: die Zeit ist erfüllt, ist reif, eilt ihrem natürlichen Ende zu. — Auch nach Lukas 4,43; 8,1; 9,2 predigt Jesus vom Reich Gottes, 10,9: „es ist nahe“ („een'gike“ wie bei Mark und Matth), 12,40: „des Menschen Sohn wird kommen unerwartet“, 13,29: „man wird zu Tische sitzen im Reich Gottes“, 14,14: „es wird vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten“. — Auch Joh 5,27—29 läßt Jesus sagen: „Der Vater hat dem Sohn Vollmacht gegeben, Gericht zu halten (exousi'an, kri'sin poiein'), weil er der Menschensohn ist. Es kommt die Stunde, da werden die Toten seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die Guten zur Auferstehung des Lebens (ana'stasis zooees'), die Bösen zur Auferstehung des Gerichts (ana'stasis kri'seoo's.) — Und gegen alle diese Stellen, die Weltende Gericht Gottesreich als nahe bevorstehend ankündigen, will man aus Luk 17,21 herauslesen, daß das Gottesreich mit Jesu Erscheinen schon angebrochen sei: es sei „inwendig in euch“. Im Vortrag II 2g habe ich gezeigt, daß die richtige Übersetzung ist: Man kann das Reich nicht lange vorher kommen sehen, es kommt plötzlich wie der Blitz, wie die Sintflut, wie der Untergang von Sodom, kurz: unvorhergesehen. Und es kommt auch nicht an einen bestimmten Ort, sondern „mitten unter euch“, überall zugleich. — Wer also bestreitet, daß Jesus die eschatologische Erwartung seiner Zeit geteilt und sich somit geirrt habe, der müßte zahlreiche Perikopen streichen, in denen sie in mannigfaltigen Zusammenhängen als selbstverständlich vorausgesetzt ist, auch Luk 17,20—30.

2f. Ausführlich, in allen Einzelheiten wird über Wunder und Wunderheilungen berichtet, als Beweis für seine Messianität. Darüber kann man heute nichts mehr ausmachen, weil die Zeugen fehlen. Wie schwierig ist es schon in der Gegenwart, zu beweisen, daß zB in Lourdes eine übernatürliche Heilung geschehen sei. Kommissionen von Theologen und Ärzten werden jedesmal dafür aufgeboden. Und dann weiß der normale Zeitungsleser immer noch nicht, ob der Bericht echt ist. — Zu allen Zeiten hat es Naturheilkundige gegeben, denen man in gewissen Fällen gewisse Erfolge nicht absprechen kann. Über die Grenzen mögen die Mediziner urteilen. Wie leicht verallgemeinert ein begeisterter Biograph: „er heilte sie Alle“. — Einem Zeitgenossen Jesu, Apollonius von Thyana, werden ebensolche Leistun-

gen nachgesagt, zT auffallend ähnliche Geschichten. — Beim Einzug Vespasians in Alexandria sollen nach Sueton Heilungen beim Vorbeireiten des Kaisers geschehen sein. Vespasian selbst hat es nicht geglaubt. — Jene Zeit war voll solcher Geschichten. — Nach Matth 24,24 können auch falsche Christi Wunder tun. Mark 3,22—27 = Matth 12,24—32 = Luk 11,15 führen seine Gegner die Heilungserfolge auf den Teufel statt auf Gott zurück. Sie unterscheiden also weiße Magie und schwarze Magie, wie später im Mittelalter. — Die Theorie, daß Krankheiten von Dämonen verursacht werden, die man austreiben müsse, ist jedenfalls sehr fragwürdig. Aber gerade das wird in mehreren Perikopen sehr ausführlich erzählt (Vortrag II 5 m).

2g. Viele Christen sehen das Wesentliche von Jesu Verkündigung darin, daß er als erster vom Vatergott gesprochen habe. — Der Gedanke wäre nicht neu. In allen Religionen sind die Götter Helfer der Menschen, ob sie nun Vater heißen oder nicht (Vortrag I 9a—i). Zeus heißt Vater der Götter und Menschen (pater' androon' te theoon' te). In der Gotteshymne des Stoikers Kleantes (Vortrag II 6c) heißt es:

Zeus, Geber alles Guten,
nimm von dem Menschengeschlecht der Sinnenlust trübe Verblendung
reiß aus dem Herzen sie aus, o Vater, und laß es erlangen
Weisheit, kraft deren du selbst gerecht das Weltall regierest.

Jes 63,16; 64,7 wird zu Jahwe als dem Vater gebetet. Richtig ist, daß der Gedanke auch im NT vorausgesetzt ist. Aber lehrhaft entwickelt, etwa im Gegensatz zu andern Meinungen wird er nirgends. Er erscheint hauptsächlich bei Matthäus, und dort in der Bergpredigt: 5,9: „Die Friedenstifter werden Gottes Kinder heißen.“ 6,1—8: „Euer Vater wird euch vergelten öffentlich.“ 6,9 das Vaterunser. 6,14: „Euer Vater wird euch vergeben.“ 7,11: „Euer Vater wird euch Gutes geben.“ Matth 10,32; 15,13; 18,19; 18,35 spricht Jesus von seinem Vater, wie auch bei Johannes fast ausschließlich. 23,9: „Ihr sollt niemand Vater nennen; einer ist euer Vater.“ — Bei Markus 11,22 findet man nur die Stelle nach der Verfluchung des Feigenbaumes: „Habt Glauben an Gott! Ihr könntet einen Berg ins Meer versetzen. Alles, was ihr von Gott verlangt, glaubt, daß ihr bekommt, und es wird euch werden.“ — Das ist zweifellos nicht der Fall. Das Stück handelt auch mehr vom Glauben, als vom Vatergott. Das Bergeversetzen hängt ja vom Gläubigen selbst ab. Bei Matth 21,21 fehlt deshalb auch die Beziehung auf Gott. — Es ist im Gegenteil so, daß in den Evangelien Gott hinter Jesus zurücktritt. In fast allen Perikopen ist es Jesus, der als der Heilbringer verherrlicht wird. — Überhaupt ist die einfache Hypothese von Gott oder Jesus als allmächtigem Helfer nicht geeignet, die tiefen Rätsel der Natur und des Menschenlebens zu erklären (Vortrag I 8 und 9). Es reicht nicht zu einer „Theodicee“. Man kommt nicht hinaus über die Idee einer göttlichen Weltordnung und eines nicht allmächtigen Gott-Feldherrn (Vortrag I 10a—g).

2h. Matthäus hat den Markus überarbeitet: Er hat längere Reden eingefügt: die Bergpredigt, die so nur bei Matthäus steht, die Rede 10, 5—42 bei der Aussendung der Jünger, mehrere Gleichnisse, 23,1—39 die Rede gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer. — Man sagt, er habe sie aus einer besonderen Quelle, der „Lo'gienquelle“, die hauptsächlich Reden (lo'gia) enthalten habe. Diese Quelle existiert nicht mehr. Man hat sie nur erschlossen aus dem, was Matthäus und Lukas über Markus hinaus haben. Aber warum sollte sie dem Markus nicht bekannt gewesen sein, der doch seine Kenntnisse aus erster Hand (Petrus und Jünger) hatte (Vortrag II 5 a). Eher möchte ich annehmen, daß Matthäus die Reden selbst zusammengestellt hat. — Nach Matthäus ist Jesus nur zu den Juden gesandt: 10,5: „Gehet nicht in der Samariter Städte, sondern nur zu den verlorenen Schafen Israels.“ Die Samariter waren ja Heiden, Nachkommen

der vom Assyrier angesiedelten Babylonier (Vortrag III 4d). — Lukas aber als Grieche ist auch der Samariter Freund: Im Gleichnis 10,29—37 läßt er den jüdischen Priester und den Leviten an dem Überfallenen vorübergehen, aus Tendenz: Erst der Samariter, so erzählt er, habe die an sich selbstverständliche Nächstenliebe geübt. Es kam dem Lukas also wohl mehr auf den Samariter an, als auf den Barmherzigen. Dieselbe Tendenz zeigt Lukas in 17,16, der Geschichte vom dankbaren Samariter, dem einzigen von 10 Geheilten, der umkehrt und dankt. Lukas läßt Jesus ausdrücklich durch Samaria wandern, und dort weitere 70 Jünger aussenden. — Lukas hat auch manche Gleichnisse über Mark und Matth hinaus, zB den verlorenen Sohn. Wenn Jesus selbst so gesprochen hat, warum ließen sich die Andern so bedeutende Stücke entgehen? — Manche Reden mögen auch Weisheit des Zeitalters sein, die man Jesus in den Mund gelegt hat, zB Luk 16,1—8 die Geschichte vom ungetreuen Haushalter, der sich durch weitere Untreue retten will, was gewiß nicht ins Evangelium paßt. — Wenn man wissen will, was Jesus selbst zuzuschreiben ist, so muß man sich wohl hauptsächlich an Markus halten (2cd). — Über die Sittenlehre des NT habe ich in Vortrag II Abschnitt 6 und 7 ausführlich gesprochen. Sie ruht auf der Erwartung von Lohn und Strafe im Gericht. Die ganze Bergpredigt beruht darauf.

2i. Über die Art seines Auftretens hören wir Mark 1,32: „Am Abend brachten sie Kranke. Die ganze Stadt war versammelt vor der Tür.“ 1, 35: „Früh morgens ging er an einen einsamen Ort, zu beten. Simon ging ihm nach: Alle suchen dich.“ 2,1: „Es wurde bekannt, daß er zuhause sei. Schnell liefen viele zusammen.“ 3,20: „Und sie kommen nach Hause. Wieder läuft ein Haufe zusammen, so daß sie nicht einmal zum Essen kamen. Seine Begleiter suchen ihn zu zwingen (kratee'sai), denn sie sagten: er sei von Sinnen (ho'ti exes'tee).“ Mark 3,31 m Matth 12,46 = Luk 8,19: „Ein Haufe saß um ihn herum. Man meldet ihm: Deine Mutter und deine Brüder fragen nach dir. Er antwortet: ‚Wer sind meine Mutter und Brüder?‘ Und umherblickend sprach er: ‚Diese sind mir Mutter und Brüder.‘“ Er war also eifrig, fanatisch befangen in seiner Idee vom nahen Weltende. Mark 6,31: „Er sprach: lasset uns in die Einsamkeit gehen, zu ruhen. Das Volk sah sie wegfahren und lief dahin aus allen Städten.“ — Die Leute sahen in ihm wohl einen Sonderling und wollten irgend eine Sensation erleben: eine Wunderheilung, eine ekstatische Rede („er lehrte gewaltig“) über den Weltuntergang, gegen die verderbte Welt, gegen die Pharisäer besonders. — Geglaubt haben sie ihm nicht. In seiner Vaterstadt lehnten sie ihn ab: Mark 6,4: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterland.“ — Nach Matth II, 20—24 = Luk 10,13—14 verwünschte er die Städte, „in denen die meisten seiner Taten geschehen waren, und hatten sich doch nicht bekehrt“: „Wehe dir Cho'razin Bethsa'ida, Kaper'naum. Es wird Sodom am Tage des Gerichts (en heeme'ra kri'seoos) erträglicher gehen als euch.“ Matth 12,30 = Luk 11,23: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Dagegen Mark 9,40 = Luk 9,50: „wer nicht wider uns ist, ist für uns.“ Nach Markus war er also nicht so abweisend. Lukas hat beides übernommen. Markus hat auch nicht die Absage an die Weisen: Matth 11,25 = Luk 10,21: „Ich preise dich, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen (sophoi' kai synetoi') verborgen hast, und hast es den Törichten (nee'pioi) offenbart.“ — Der Intellektuelle ist dem Propagandisten immer unerwünscht gewesen. Nun mag man sich entscheiden ob dieses und andere Worte von Jesus stammen, oder nicht.

2j. Zusammenfassend kann man über die Lehrtätigkeit Jesu nach den Synoptikern wohl sagen, daß Jesus wie der Täufer das nahe Weltende mit Gericht und darauffolgendem Gottesreich verkündete, und daraufhin zur Sinnesänderung (metanoi'a) aufrief, damit man im Gericht ge-

rettet werden könne, — unter vielen sittlichen Ermahnungen (2c). — Aber eine Sittenlehre ist ja noch nicht religionsbegründend. Die Weisen aller Zeiten sagen alle dasselbe (Vortrag I 7; Vortrag II 6 und 7). Nur die Begründungen sind verschieden.

3. Messiasanspruch Tod Auferstehung

3a. Um 730 hatten Jesaja I und Micha die Gestalt des Messias erdacht, des Königs, der Israel von der Assyrennot befreien sollte. Jeremia und Ezechiel hatten im babylonischen Exil die Hoffnung erneuert, Jesaja II glaubte sie erfüllt in Kores-Kyros, Haggai und Sacharja in Serubabel. Im Daniel taucht die Gestalt des Menschensohnes auf, der auch die Weltherrschaft des heiligen Volkes verkörpert (Vortrag III 7eg; 8cf; 9b; 10abcg). Im Hellenismus dagegen ist es der Erlöser, der Weltrichter, der dem verderbten Weltgetriebe ein Ende macht, und das Gottesreich herbeiführt. Das jüdische Volk, seine Führung, die Sikarier und Zeloten (Vortrag III 6h) hielten fest an der politischen Hoffnung. Die unpolitischen Sekten aber warfen Alles durcheinander, sie bezogen Alles nur auf sich (III 6g). — Jesus braucht in der Regel das Wort „Menschensohn“, wenn er den kommenden Weltrichter bezeichnen will. Er spricht von ihm in der dritten Person, ist also wohl erst spät zu der Überzeugung gekommen, er selbst sei der Kommende. Entscheidend ist die Szene bei Cäsarea-Philippi (Mark 8,27—30 = Matth 16,13—20 = Luk 9,18—21 = Joh 6,66—69), wo er seine Jünger fragt, wofür man ihn halte. Man nennt Johannes-Täufer, der auferstanden sei, Elia oder einen andern Propheten, und Petrus gibt ihm die gewünschte Antwort: „Du bist der Christos, der Gottessohn.“ Hier fällt das Wort Messias = Christos. Mit diesem Anspruch zog Jesus dann alsbald nach Jerusalem, weil man nun das Weltende am nächsten Passah erwartete (Luk 19,11). Da wollte er dann wohl als Erlöser und Weltrichter im Tempel auftreten,—nicht etwa als politischer Messias. Befangen in der Idee vom Weltende mißverstand er die politische Bedeutung der Titel Messias und Menschensohn (1f). — Zunächst verbot er seinen Jüngern, seinen Messiasanspruch zu verbreiten. Die Theologen sagen, es sei damals die Meinung gewesen, der Messias werde erst beim Anbruch des Gottesreiches als solcher hervortreten (Schweitzer, Leben und Denken S. 101).

3b. Johannes-Evangelist nimmt solche Rücksicht nicht: Schon der Samariterin gegenüber (4,25—26) läßt er Jesus sich selbst als den Messias-Christos bezeichnen. — Der größte Teil der Streitreden, die er ihn führen läßt, zu jedem Fest in Jerusalem (1g), handelt von seinem Messianitätsanspruch, von seinem Selbstzeugnis, der Sohn Gottes zu sein. Immer spricht er von Gott als „seinem Vater“. Und wenn die Gegner das als Selbstzeugnis ablehnen, mit Recht, so werden sie nur gescholten: 8,23: „Ihr seid von unter her.“ 8,44: „Ihr seid vom Teufel.“ — Er gibt sich selbst anspruchsvolle Bezeichnungen: „Ich bin (egoo' eimi') das Brot des Lebens, das Licht der Welt, die Tür, der gute Hirte, Auferstehung und Leben, der Weinstock, ich bin Weg, Wahrheit und Leben. Ohne mich kann man nicht zu Gott kommen.“ 10,30: Ich und der Vater sind Eins.“ Seine Gegner halten ihm entgegen 10,33: „Das ist Gotteslästerung: Du bist ein Mensch und machst dich selbst zum Gott.“ — Es war nicht klug von Johannes-Evangelist, seinen Helden das selbst sprechen zu lassen. Wenn er es noch von ihm gesagt hätte, so hätte man das als Überschwänglichkeit hinnehmen können, so aber läßt er ihn Ansprüche erheben, ohne erläuternde Begründung, nur als Behauptungen. Die bescheidenen Fragen des Thomas (14,5): „Wir wissen nicht, wohin du gehst“, des Philippus (14,8): „Zeige uns den Vater“, werden nur mit einem Vorwurf beantwortet (14,9): „Kennst du mich immer noch nicht.“ Ein Gottessohn mußte schon besser

auf seine Hörer eingehen. — Wir wollen also mit den Theologen annehmen, daß das synoptische Jesusbild zutreffender ist, als das johanneische. Die Streitreden, die Ich-bin-worte und auch die große Abschiedsrede (13,31—17,26), die die Synoptiker auch nicht haben, sind eben Kompositionen des Johannes. — Jedenfalls aber wollte Jesus Weltrichter und Erlöser sein, und bezog die Messias- und Menschensohn-stellen des AT auf sich, aus Mißverständnis, ohne an ihre politische Bedeutung zu denken, (1f; Vortrag III 12c).

3c. In diesem Sinne wurde der Einzug ins Werk gesetzt, auf einem Esel reitend, um das Wort Sach 9,9 handgreiflich erfüllt sein zu lassen (Vortrag II 2d). — Und was geschah nun gleich nach dem festlichen Einzug in die Stadt? — Matth 21,12 = Luk 19,45 schließen zunächst die Vertreibung der Wechsler und Taubenhändler an. Nach Mark 11,15 geschah das erst am folgenden Tag, nach Joh 2,14 sogar 1 Jahr früher. — Unwahrscheinlich: Ein Einzeler allein, wie berichtet wird, hätte das gewiß nicht fertig gebracht. Die Leute hätten ihn in Notwehr niedergeschlagen, oder er wäre verhaftet worden, und mit Recht: Wenn man schon das „Gesetz“ und damit den Opferdienst gelten läßt (Matth 5,17—18), so mußte in den Vorhöfen Gelegenheit sein, die Opfertiere zu erwerben und das Geld der Auswärtigen zu wechseln. Eine „Mördergrube“ also war es nicht. — Wahrscheinlich war es so, daß bei dem tumultuarischen Einzug der großen Menge, die ihrem Messias folgte, Verwirrung entstand. Die Tempelwache wird dem Haufen entgegengetreten, wird zurückgedrängt worden sein. Wechslertische fielen um, wurden vielleicht gar beraubt. Vielleicht gab es gar Verletzte und Verhaftungen. — Diesen Aufruhr deuten dann die Evangelisten um in theologischem Sinn, unter Bezugnahme auf Jes 56,7 (Bethaus) und Jer 7,11 (Mördergrube).

3d. Und was geschah nach dem Einzug in den Tempelbezirk? — Markus 11,11 ist in Verlegenheit: „Jesus ging in das Heiligtum. Und nachdem er sich Alles umher angesehen hatte, und da es schon zu später Stunde war, ging er nach Hause, nach Bethanien.“ (eiseel'then eis to hieron'. kai periblepsa'menos pan'ta, opsi'as ee'dee ou'sees tees hoo'ras, exeel'then eis Beethani'an.) — Nur ein Vers! Man erwartet mehr, dem festlichen Einzug Entsprechendes, — nun eben den Anbruch des Gottesreiches. — Und das kam nicht. Hier begann die große Enttäuschung, die nach 5 Tagen zur Katastrophe führte. — Matthäus 21,14 läßt ihn einige Heilungen ausführen, Hosianna-rufe entgegennehmen, und dann gehen. — Lukas 19,47 sagt nur, daß er täglich lehrte. — Johannes 12,31 läßt ihn andeutungsweise über die Bedeutung der Stunde sprechen: „Jetzt geschieht das Gericht (kri'sis) über diese Welt. Jetzt wird der Herr dieser Welt ausgetrieben (der Ahriman, der Teufel). Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, werden Alle mit mir ziehen.“ — Es ereignet sich aber nichts Entsprechendes, Jesus erwartete es wohl. Aber der Evangelist mußte diese Worte, deren man sich wohl noch erinnerte, nun umdeuten auf die Art seines Todes, die „Erhöhung“ am Kreuz.

3e. Die Regierung sah zunächst über den gewaltsamen Einbruch hinweg. Man fürchtete das Volk. Aber man untergrub seine Autorität durch Fragen, auf die er ausweichend antworten mußte: Die Frage Mark 11,27 nach seiner Vollmacht beantwortete er überhaupt nicht. Er stellte nur die Rückfrage nach der Vollmacht des Johannes-Täufers. — Auf die Frage Mark 12,13 nach der Rechtmäßigkeit der Steuererhebung durch die Römer gab er die Antwort: „Der Kaiser hat das Geld geprägt, also gebt ihm, was sein ist.“ — Nicht ganz logisch: Die Prägung ist ja nur Bürgschaft für den Wert. Man hatte sein Geld ehrlich erworben. Was davon des Kaisers ist, ist ja gerade die Frage. Kein klares Ja oder Nein. Aber es genügte den Frägnern. Als Messias, als welchen man ihn irrümlicherweise ansah, hätte er Ja ein Recht der Fremdherrscher nicht anerkennen dürfen. — Auch daß er

(Mark 12,35) ablehnte, von David abzustammen: nach Psalm 110 sei der Messias Davids Herr, nicht sein Sohn, war geeignet, das Volk an ihm zweifeln zu machen. — Der große Haufe, der ihn bei seinem Einzug enthusiastisch begrüßt hatte, wird der Predigt von Bekehrung zum Weltuntergang nicht lange gelauscht haben. Sie feierten ja Passah, das nationale Fest des Auszugs aus Ägypten, und glaubten im Messias an die Zukunft ihres Volkes, nicht an ein Ende. — Vielleicht war Jesus selbst enttäuscht über die Wirkung seines Auftretens, wie schon früher (2i). So mag er in Gethsemane in gedrückter Stimmung gewesen sein, und sich in diesem Sinne seinen Vertrauten gegenüber mitgeteilt haben. Das hat man dann später unter dem Einfluß paulinischer Lehren zu jener Dichtung gestaltet, deren Wortlaut ja nicht auf Überlieferung beruhen kann. — In solcher Lage also wagte man die Verhaftung. Eines Verräters bedurfte es dazu nicht. Man kannte ja seinen täglichen Weg nach Bethanien, wo er während der Festzeiten bei Freunden wohnte.

3f. Der Verlauf des Prozesses ist eindeutig. Falscher Zeugen (Mark 14,56) bedurfte es nicht. Daß er oft die Sabbatruhe verletzt haben sollte, wovon die Evangelisten so viel reden, darauf kam es garnicht an, auch nicht auf die Angriffe auf Pharisäer und Schriftgelehrte. Sein Messianitätsanspruch wurde ihm zum Verhängnis (Mark 14,62 = Matth 26,64 = Luk 22,70): Zwar wollte er ja nicht der politische Messias sein. Aber er nahm den Titel in Anspruch. Das war bei ihm ein Mißverständnis, für die Juden ein Mißbrauch. Auf die Frage: Bist du der Christus? antwortete er nach Markus: „Ich bin es“ (egoo' eimi'), nach Matthäus: „Du hast es gesagt“ (sy ei'pas), nach Lukas: „Ihr sagt, daß ich es sei“ (hymeis' le'gete, ho'ti egoo' eimi'). Und er fügte hinzu: „Ihr werdet den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels“. — Das genügte den 71 Richtern des Synhedriums, um ihn wegen Gotteslästerung (blasphemei'a) einstimmig zu verurteilen. So sagen alle Synoptiker. Bei Johannes ist das Verhör vor Kaiphas mit der Verurteilung nur ausgefallen zwischen 18,24 und 18,28. — Wenn man bedenkt, wie sehr die nationale Existenz der Juden mit ihrer Religion und mit der messianischen Erwartung zusammenhing, wie sehr sie von außen durch die Römer, von innen durch die unpolitischen Sekten bedroht war, so wird man die Haltung des Synhedriums verstehen. — Das entschuldigt nicht die grausame Hinrichtung. Eine Aufklärung des Volkes und dessen Enttäuschung über das Ausbleiben des Gottesreiches hätten wohl auch genügt, um Jesus nach den Fragen 3e endgültig matt zu setzen. Man tat zu viel, und führte gerade dadurch die weitere Entwicklung herbei. Aber die Konversion eines Paulus konnte man ja nicht voraussehen.

3g. Pilatus, der als Statthalter das Urteil bestätigen mußte, war nicht überzeugt. Er hatte durch Befragen die Harmlosigkeit des Angeklagten festgestellt Joh 18,33: Daß dieser als „König“ „für die Wahrheit zeugen“ will, ruft bei dem Römer nur ein Achselzucken hervor: „Was ist Wahrheit?“ (ti es'tin allee'theia?). Der Philosoph weiß, daß es mit der Wahrheit nicht so einfach ist, wie ein galiläischer Wanderprediger meint. Der Schwärmer, der ein „König“ sein wollte, tat ihm wohl leid, und der Eifer der Ankläger war ihm unverständlich, ja lächerlich. Also suchte er ihn zu retten, indem er ihn als König herausputzen läßt, mit Akanthuskranz und Purpurmantel. Joh 19,5: „Seht da ist der Mensch.“ (i'de ho an'throopos). Solch einen harmlosen „König“ wollte ihr verurteilen? — Aber schließlich war er nicht gesonnen, sich eines Wanderpredigers wegen mit der jüdischen Regierung zu überwerfen. Er war ja auch nicht etwa zweite Instanz in dem Religionsprozeß, der ihn nichts anging. Als Statthalter hatte er nur darauf zu achten, daß römische Belange nicht verletzt wurden, daß zB nicht etwa römische Agenten oder „Kollaborateure“ unter einem Vorwand umgebracht

wurden. Vielleicht kam noch der Tatbestand des Aufruhrs beim Einzug hinzu (3c). Also bestätigte er schließlich. — Als Urteilsbegründung schrieb er den Juden zum Trotz: „König der Juden“. Und als sie dagegen angingen, ließ er sie stehen: Joh 19,22: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ (ho ge'grapha, ge'grapha). Nun ist aber genug!

3h. So vollendete sich die Tragödie, daß ein wohlmeinender, von den besten Absichten beseelter Mann umkam, weil er als Schwärmer in der Idee vom Weltuntergang befangen war, bei dem er als Weltrichter auftreten wollte, wobei er einen politischen Titel aus Mißverständnis auf sich bezog, und dadurch mit den geheiligten Idealen seines Volkes in Konflikt kam. — Von Tragödie sprechen wir ja immer dann, wenn ein Mensch in einer an sich guten Sache nicht ohne eigene Schuld umkommt, aber doch über Gebühr (hyper' moron') leidet. — Jesu Enttäuschung kommt zum Ausdruck in dem Psalmwort 22,1: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — Dieses Wort als einziges und als „letztes Wort“ vor dem Tode berichten übereinstimmend Markus 15,34 und Matthäus 27,46. — Johannes läßt ihn drei andere Worte sprechen, als „letztes Wort“: „es ist vollbracht“ (tete'lestai, nämlich das Sühnopfer für die Sünden der Menschheit im paulinischen Sinne). — Lukas legt ihm drei andere Worte in den Mund, dieselben, die er auch Acta 7,58 von Stephanus berichtet: „Vater vergib ihnen“, und als „letztes Wort“: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“. Jeder nach seiner Auffassung. — Ebenfalls nur Lukas hat die Geschichte vom reumütigen Verbrecher 23,39: Der eine der Mitgekreuzigten schmäht ihn; der andere anerkennt ihn. Dafür wird ihm das Paradies versprochen. — Nach Mark 15,32 = Matth 27,44 schmähen ihn Beide. — Warum eigentlich? Hatten sie denn mit ihm zu tun? Wo kamen sie her? Hatte man ihnen gleichzeitig mit Jesus den Prozeß gemacht? Hatte man sie vielleicht aus seinem Gefolge verhaftet, als die Wechslertische umgestürzt wurden (3c), und sie mit ihm wegen Aufruhrs angeklagt. So nur könnte man verstehen, daß sie ihn schmähten, weil sie ihn für ihr Schicksal verantwortlich machten. Das wäre ein weiterer Zug in der Tragödie, daß in seinen Fall auch einige seiner Anhänger hineingerissen wurden, die sich in ihrer Weise vergangen hatten.

3i. Die These von der Auferstehung ist dem Christentum wesentlich. I Kor 15,14: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Verkündung, unser Glaube inhaltslos“ (kenon' to kee'rygma, kenee' hee pis'tis). — Sehr richtig, aber auch sehr gefährlich, wenn die Existenz des Christentums an der Richtigkeit dieser Behauptung hängt. Wer glaubt noch an die leibliche Auferstehung, so wie die Evangelien sie darstellen, auch Petrus (Acta 10,41)? — Ich habe in Vortrag II 3abc gezeigt, daß die Berichte widerspruchsvoll sind. Über Kleinigkeiten, ob Maria-Magdalena allein, oder 2 oder 3 Frauen am Grabe waren, ob Jesus oder 1 oder 2 Engel zu ihnen sprachen, mag man hinweggehen. Aber Matthäus verlegt die Erscheinung vor den Jüngern nach Galiläa, Lukas läßt alles noch am Sonntagabend in Jerusalem stattfinden, einschließlich der Himmelfahrt. Emmaus steht nur bei Lukas, Thomas nur bei Johannes, die Wache am Grabe nur bei Matthäus. Die Erzählung von der Wache ist besonders unwahrscheinlich (Vortrag II 3a). — Paulus (I Kor 15,5—7) berichtet wieder anders. — Das Verschwinden des Leichnams kann man erklären, ohne nach Matth 27,64 + 28,13 an einen Raub des Leichnams mit der Absicht des Betrugers zu denken: Nach Mark 15,44 hat Pilatus sich gewundert, daß Jesus schon tot sein sollte, als Joseph-Arimathia ihn um den Leichnam bat. Er ließ aber nach seiner Einstellung zu dem Fall den Joseph gewähren. Nach Joh 19,31 sollen auch die Mitgekreuzigten noch nicht tot gewesen sein. Es ist also Möglich, daß seine Betreuer, vielleicht erst im Grabe, zu ihrer eigenen Verwunderung feststellten, daß Jesus noch lebte. Was nun? Im Grabe

konnte man ihn nicht Hegen lassen. Man mußte ihn heimlich bergen, pflegen. Und als er (nach 40 Tagen ? Acta 1,3) wirklich starb, mußte man ihn ebenso heimlich anderswo bestatten. — Wer in das Geheimnis eingeweiht war? Vielleicht Jakobus-Bruder und Petrus, die nachher führend in der Gemeinde wurden. Vielleicht hat man ihn auch den andern Jüngern gezeigt, und er hat zu ihnen noch von Gottesreich Wiederkunft Mission gesprochen. Das hat wohl Eindruck gemacht. — „Etliche aber zweifelten“ (Matth 28,17). Das ist unter solchen Umständen verständlicher, als wenn er ihnen wirklich auf dem Berge in Galiläa erschienen wäre. — Inzwischen hatte die leicht erregbare Maria-Magdala berichtet, daß Jesus ihr erschienen sei. Man sprach also von Auferstehung. Kein absichtlicher Betrug, nur eine Notmaßnahme. Nun mußten die Eingeweihten konsequent bleiben. Sie glaubten es wohl schließlich selbst. Er war ja auch wirklich nicht tot gewesen. Der Wirkungswille verdrängte die Wahrheitsfrage. Auch das seelsorgerische Interesse gegenüber der Gemeinde bestand (pia fraus, frommer Betrug). Ist es heute anders? (Vortrag II 8b). — So entstand eine neue Lehre von Auferstehung und baldiger Wiederkunft zum endgültigen Weltgericht von unerwarteter Durchschlagskraft. — Möglich ist aber auch, daß es sich nur um subjektive Erscheinungen gehandelt hat, und daß die Erzählung vom leeren Grab spätere Ausschmückung ist. — Mit der Auferstehung müßte man ja auch zugleich die Himmelfahrt bejahen. Den Schwierigkeiten dieser Vorstellung entzieht sich der Verfasser (Acta 1,9) dadurch, daß er eine Wolke kommen läßt, die ihm die weitere Schilderung erspart.

3j. Die daran glauben, daß die Auferstehung wirklich stattgefunden habe, berufen sich meist darauf, daß nach dem Tode Jesu seine Gemeinde nicht einfach auseinanderlief, sondern mit großer Kraft von ihrem Meister Zeugnis gab. Es müsse also ein außergewöhnliches Ereignis stattgefunden haben. Das ist in der Tat ihr stärkstes Argument. — Aber auch die Qumrangemeinde überstand den Tod ihres „Lehrers der Rechtschaffenheit“. Auch die Täufergemeinde überlebte den Tod des Täufers. — Es ist nicht leicht, sich in die Denkweise der damaligen Zeit hineinzusetzen, wo man wirklich ekstatisch an Weltuntergang, Gericht, Gottesreich glaubte. Da war der Tod des Meisters, der bisher ihr Sprecher gewesen war, zunächst ein gewaltiger Schock. Aber der Inhalt seiner Lehre war damals noch nicht so, wie es heute Manchem zu sein scheint, von seiner Person abhängig. Zur Zentralfigur eines Christentums wurde er erst, nachdem Paulus seinen Tod theologisch als Sühnetod gedeutet hatte. Die Grundlage ihres Glaubens, die Naherwartung, blieb; und der Meister, den man soeben widerrechtlich getötet hatte, war ja, so glaubten sie, garnicht tot, er werde alsbald wiederkommen und seine Getreuen ins ewige Leben führen. So blieben sie fest, und trotzten der Regierung. — Und die Gemeinde fand Führer, die sie in dieser Haltung stärkten: Da war Petrus, eine aktive Persönlichkeit, der vielleicht schon lange im Schatten des Meisters gestanden war. Nun war er frei. Und dann Jakobus-Bruder, der Jesus bisher abgelehnt hatte. Nun hielt er seine Zeit gekommen. Vielleicht hatte er zusammen mit Joseph-Arimathia die Bergung des Gekreuzigten bewirkt, und er oder Petrus hatte zuerst die Idee, die Vorgänge, die Erscheinungen durch das Wort von der Auferstehung zu decken.

3k. Zusammengefaßt: Jesus verkündete wie sein Lehrer Johannes-Täufer Weltuntergang Gericht Gottesreich, und rief unter vielen Ermahnungen zur Sinnesänderung auf. Der Weltrichter = Erlöser = Menschensohn = Messias = Christos werde alsbald kommen. In dieser Gleichsetzung irrte er, so wie auch in der Naherwartung. Zuletzt kam er zu der Überzeugung, er selbst sei der Kommende. So nahm er zuletzt den Titel Messias in Anspruch. Das brachte ihm den Tod. Seine Gemeinde

aber hoffte weiter auf seine Wiederkunft zum Gericht, zur Aufrichtung des Gottesreiches. Die Auferstehung war ihnen wichtig, nicht nur als solche, sondern auch als Gewähr für die Wiederkunft. — Was die Auferstehung betrifft, so ist man nicht gezwungen, anzunehmen, daß es sich wirklich so zugetragen habe. Obige Konjektur ist auch nicht bewiesen, nur eine Möglichkeit, den Ablauf der Dinge aus den Andeutungen auf natürliche Weise nachzubilden.

4. Urgemeinde

4a. In den Evangelien spielen die Jünger keine große Rolle. Von vielen hören wir nur einmal den Namen. Am meisten tritt noch der temperamentvolle Simon, genannt Petrus hervor, der zuerst seinen Meister als den Christos anerkennt (Mark 8,29), der nach der ersten Leidensankündigung ihn zurückzuhalten sucht (Mark 8,32), der ihn nicht verleugnen will (Mark 14,29), und es dann nach der Verhaftung doch tut. — Übrigens hätte ein Bekenntnis in jenem Augenblick weder seinem Meister noch der Sache genützt. Es war schon richtig, sich zunächst zurückzuhalten. Andererseits hätte man wohl leicht auch die Jünger verhaften können, wenn man es gewollt hätte. Man hätte ihnen aber doch nichts nachweisen können. Das Prozeßverfahren war ja nicht willkürlich. — Johannes und Jakobus, Söhne des Zebedäus, werden bei den Synoptikern Donnerssöhne genannt (Mark 3,17). Sie werden (Mark 9,38) als unduldsam geschildert, indem sie einem Fremden wehren wollen, im „Namen“ Jesu Teufel auszutreiben. Sie fallen auch unangenehm auf (Mark 10,35), weil sie im Himmel die Plätze zu Jesu Seite begehren, wofür sie sich einen Verweis zuziehen. Man sieht daraus, wie gegenständlich die Jünger, auch Jesus (40) das Himmelreich auffaßten. Aber dieses Verhalten paßt schlecht zu der Meinung, die man sich von dem Jünger zu bilden pflegt, „den Jesus lieb hatte, der beim Abendmahl an Jesu Brust lag“ (Joh 13,23). (Man aß damals nämlich nicht im Sitzen, sondern jeder folgende lag schräg vor dem Andern). — Johannes-Evangelist nennt nie den Namen dieses Lieblingsjüngers, auch nicht den Namen des Johannes-Jüngers. Vielleicht soll es der in 1,40 nicht genannte Jünger des Täufers sein, vielleicht auch der in 1,47 so ausgezeichnet begrüßte, aber erst im Nachtrag 21,2 wieder genannte Nathanael, den die Synoptiker nicht kennen. Der Evangelist sucht wohl den Anschein zu erwecken, als sei er selbst dieser Lieblingsjünger. Das hätte er dann ja ruhig sagen können. — Aber der Name Johannes war damals häufig. Und so müssen wir unterscheiden: den Täufer, den Jünger, den Evangelisten, den Verfasser der Briefe, der sich Presbyter nennt (II Joh 1,1; III Joh 1), den Apokalyptiker, und dann noch Johannes, genannt Markus, Mitglied der Urgemeinde, zeitweiligen Begleiter des Paulus und Barnabas, späteren Evangelisten.

4b. Der Standpunkt der Gemeinde kommt zum Ausdruck in den Reden des Petrus: Zu Pfingsten (Acta 2,14—41) erinnert er an Joel 3,1—5: „Ich (Jahwe) will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Die Sonne wird sich verfinstern, ehe der ‚große und schreckliche Tag Jahwes‘ kommt. Wer den Namen Jahwes anruft, soll gerettet werden.“ — Dieser ‚Tag Jahwes‘ (Vortrag III 7b) ist bei Joel 4,2 + 7 ein Tag der Vergeltung gegen die Heiden, die Israel geknechtet hatten. — Weiter Petrus: „Ihr habt ihn getötet, er ist auf erweckt, wie David in Psalm 16 vorhersagte: ‚Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen, nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise.‘ Bekehrt euch, lasset euch taufen auf den ‚Namen‘ Jesu Christi.“ — In Psalm 16 erwartet der Sänger für gutes Verhalten von Jahwe ‚Freude die Fülle‘, und verdrängt den Gedanken an den Tod. — Bei der Heilung des Lahmen (3,12—24) sagt Petrus: „Pilatus wollte ihn loslassen. Ihr aber habt ihn getötet, aus Unwissenheit. Ihn hat Gott auferweckt. Bekehrt euch, daß eure Sünden getilgt werden, auf daß er sende

den Christos Jesus, der jetzt im Himmel ist, bis zu den Zeiten der Wiederaufrichtung von Allem (aeh'ri chro'noon apokatasta'seoo's pan'-toon), wovon Gott seit alters durch den Mund seiner heiligen Propheten gesprochen hat. Denn nach V Mo 18,15 wird Gott einen ‚Propheten‘ senden, den sollt ihr hören ... Alle Propheten haben von diesen Tagen verkündet.“ — In V Mo ist die Rede von Propheten im Gegensatz zu Wahrsagern, auf die man nicht hören solle (Vortrag III 2d). Aber die Schriftsteller des NT reißen alle Stellen aus dem Zusammenhang, und beziehen Alles auf sich. — Rede vor dem Synhedrium (4,8—12): „Jesus von Nazareth, den Gott auf-erweckt hat, ist der ‚Stein‘, von den Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist“. In keinem andern ‚Namen‘ ist Heil (sooteeri'a, Rettung)". — Petrus zitiert hier Psalm 118,22, wo der Eckstein eine ganz andere Bedeutung hat (Vortrag III 11c).

4c. Was aber nicht in den Petrusreden steht, das ist die Theorie, daß der Tod Jesu ein Sühnetod gewesen sei, eine Ablösung (apoly'troosis) der Sündenstrafen, eine Versöhnung (katallagee) des Menschen mit Gott, die Rettung vor dem Zorn (sooteeri'a apo tees orgees) (Vortrag II 3d—j). Das eben hat erst Paulus erdacht. — Auch in den Evangelien, die lange nach Paulus geschrieben sind, hat dieser Gedanke kaum Eingang gefunden. Es heißt zwar Mark 10,45 = Matth 20,28: „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er gebe sein Leben zur Bezahlung (ly'tron) für Viele“, und Mark 14,24 = Matth 26,28 = Luk 22,20: „Mein Blut, vergossen für Viele zur Vergebung der Sünden.“ Aber diese Stellen sind vereinzelt, nicht ausgeführt, beschränkt auf diese Andeutungen. Bei Lukas fehlt die erste Stelle sogar, obwohl Lukas Paulus-schüler war. Man muß sich eher wundern, daß in die nach Paulus geschriebenen Evangelien so wenig von dessen Lehre eingedrungen ist. Aber die Urgemeinde lehnte eben Paulus ab. Wir wissen ja auch nicht, was später, als der Gegensatz Urgemeinde-Paulus überholt war, in den Evangelien wohlmeinend ergänzt worden ist. ‚Bücher haben ihre Schicksale‘ (habent sua fata libelli). Die ältesten Handschriften, die wir besitzen, der Sinaitikus, der Vaticanus, stammen aus dem 4. Jahrhundert. — Auch die 3 Leidensvorhersagen enthalten nichts vom Sühnetod. Wahrscheinlich sind auch sie spätere Ergänzung. Nach Mark 16,11 = Luk 24,11 = Joh 20,9 sieht es nicht so aus, als ob die Jünger auf den Tod und die Auferstehung des Meisters vorbereitet waren. — Johannes-Evangelist hat sich schon mehr von Paulus beeinflussen lassen. (Vortrag II 5kl). — Jesus selbst dachte wohl nicht daran, in den Tod gehen zu müssen, als er nach Jerusalem aufbrach, gewiß nicht, wie mancher meint, als Märtyrer für seine Liebeslehre, oder für seine Angriffe auf die Pharisäer. Er wollte einfach beim Weltende als Weltrichter-Erlöser-Messias im Tempel auftreten.

4d. Die Gemeinde lebte in Gütergemeinschaft (Acta 2,44; 4,32) von der Substanz (2,45; 5,1). In Erwartung des Weltendes hatte man für das Irdische eben kein Interesse mehr. Das ging natürlich nicht gut. Es kam zum Streit (Acta 6,1) über die Versorgung der Juden und der Proselyten. Man mußte Armenpfleger bestellen zur gerechten Verteilung. — Man mußte Gaben annehmen von andern Gemeinden (Acta 11,29; Gal 2,10; Rom 15,26; I Kor 16,1; II Kor 9,1). Paulus hat in den reichen Gemeinden Kleinasiens und Griechenlands viel für die Urgemeinde gesammelt. Er brauchte sie wohl als Zeugen der Auferstehung, und wünschte, daß sie ihn anerkennen und ihm folgen sollten (Gal 2,10).

4e. Man lebte als jüdische Sekte unter strenger Beachtung des mosaischen Ritualgesetzes (Acta 15,1; 21,20). Auch scheinen sie sich auf die Bekehrung von Juden beschränkt zu haben (Acta 11,19; Gal 2,9). Allerdings (Acta 10,1) wird die Bekehrung des Heiden Kornelius durch Petrus berichtet, vielleicht nur, weil Verfasser den Gegensatz Petrus—Paulus verwischen wollte. Und wenn es wirklich so war, so hat es jedenfalls in der Ur-

gemeinde Widerspruch hervorgerufen, der erst durch die Erzählung von einem übernatürlichen Gesicht, von dem Tuch mit verbotenen Speisen (11,5), beschwichtigt werden konnte.

4f. In die Formen des Gemeindelebens erhalten wir Einblick durch Paulus I Kor 14,26: „Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein Jeder einen Psalm, eine Lehre, eine Zungenrede, eine Offenbarung oder Auslegung. So Einer mit Zungen redet, so spreche Einer nach dem Andern, und Einer lege es aus.“ — Zungenreden war also offenbar ein unverständliches Stammelns. — „Geschieht Einem plötzlich eine Offenbarung, so sollen die Andern aufhören, zu reden.“ — Sie steigerten sich also auf ihren Sitzungen in eine Ekstase hinein. — I Kor 14,23: „Wenn ihr Alle mit Zungen reden würdet, und es käme ein Fremder hinein, er würde euch für verrückt halten (ho'ti mai'nesthe). Wenn ihr aber weissagen würdet, so würde der Fremde bekehrt werden.“ — Sie meinten, bei diesen ekstatischen Reden, der „heilige Geist“ (pneu'ma ha'gion) spreche durch sie. Als Paulus zB in Ephesus 12 Johannes-Jünger nochmals taufte, da „kam der heilige Geist auf sie, sie redeten mit Zungen und weissagten“. Auch bei Ezechiel (Hesekiel, Vortrag III 8ef) wird von solchen ekstatischen Zuständen berichtet: 1,1: Die Hand Jahwes kam über ihn, er sah Jahwe über 4 Tieren. 8,1: Die Alten saßen vor ihm. Die Hand Jahwes kam über ihn. Er fühlte sich nach Jerusalem versetzt. — So wird noch heute bei den Parapsychologen erzählt. Im AT sprach Jahwe durch das Medium, in Delphi sprach Apollon durch die Phythia, im NT der Heilige Geist, der Paraklet, der Anwalt, der Joh 14,16 den Jüngern für die Zeit bis zur Wiederkunft verheißen wird, auf den sich auch Petrus in der Pfingstrede berief.

4g. Dem Jüngerkreis entstammen auch die ersten Evangelien (Vortrag II 5abc). Sie sind in ihrer Art literarische Meisterwerke. Aufgeteilt in je etwa 100 Kurzgeschichten (Perikopen) bringen sie ihre Sache in schlichter einprägsamer erbaulicher Form, berechnet auf ein unkritisches Publikum, in dichterischer Freiheit. Das hat nicht wenig zu ihrer Verbreitung beigetragen. Markus, der früheste, schildert kurz und nüchtern aus erster Hand. Matthäus als Jude, Lukas als Grieche fügen manches aus eigener Phantasie und Tendenz hinzu. Johannes-Evangelist wirkt durch seine Überschwänglichkeit. Einseitig, Partei, Tendenz sind sie Alle. Es fehlen gleichzeitige Darstellungen von der andern Seite. Die Akten des Synhedriums würden wohl ein anderes Bild ergeben. — Die beherrschenden Gedanken der Evangelien sind der unmittelbar bevorstehende Weltuntergang, die Messianität Jesu und seine übernatürliche Wunderkraft als Beweis dafür. Wie weit hier einzelne Erfolge verallgemeinert sind, läßt sich nicht mehr feststellen, ist auch religiös bedeutungslos. In den Evangelien nimmt es den breitesten Raum ein. Dahinter tritt die Ethik zurück, die sich übrigens aufbaut auf der Erwartung von Lohn und Strafe (Vortrag II 7bcd). Daß diese Sittenlehre aus dem Zusammenhang gerissen und immer wieder in den Vordergrund gestellt wird, gibt ein sehr einseitiges schiefes Bild.

4h. Zusammengefaßt: Die Urgemeinde lebte als jüdische Sekte, in der ekstatischen Hoffnung auf baldige Wiederkunft ihres auferstandenen Messias zum Weltende, in Gütergemeinschaft, von der Substanz. Diese Gemeinde hätte wohl kaum die zweite Generation überstanden. Erst Paulus gründete das eigentliche Christentum.

5. Paulus

5a. Jesaja I hatte die Gestalt des Messias erdacht, des politischen Befreiers und Weltherrschers. Im Hellenismus wurde der Erlöser erwartet, der Weltrichter. Johannes-Täufer und Jesus predigten von diesem. Jesus glaubte zuletzt, er sei es selbst, mißverstand aber die Propheten, und nahm den Titel Messias = Christos in Anspruch. Das brachte ihm den

Tod. Seine Gemeinde aber glaubte ihn auferstanden, wiederkehrend zum Gericht. — Aber diese Annahme entbehrte noch der theologischen Begründung, die doch erforderlich ist, wenn man seinen Tod nicht als Zufall oder als Tragödie betrachten will, sondern als Notwendigkeit, als Vorsehung, als Plan im Rahmen einer Heilsgeschichte. Warum mußte denn der Messias erst sterben, um erst in einer zweiten Erscheinung das Gottesreich herbeizuführen? Das war ursprünglich nicht so gemeint (Jes 9; 11; Micha 5; Jer 23; 33; Ez 34; 37; Sach 9). Und Jes 53 ist nicht der Messias, sondern ein exilischer Märtyrer (Vortrag III 9e). — Es war Paulus, der hierfür eine Theorie aufstellte (Rom 3 und 5): „Wir sind freigesprochen geschenktweise durch Gottes Gnade (cha'ris) auf Grund der Stellvertretung (apoly'troosis) durch den Messias Jesus, den Gott dargestellt hat als Sühnopfer (hilastee'ion).“ „Der Messias ist für uns Sünder gestorben. Wir werden durch ihn gerettet vor dem Zorn (Gottes im Gericht, sootheeso'metha apo tees orgees)“ (Vortrag II 3d—g). — Dieser Gedanke ist alten jüdischen Riten nachgedacht: Am Versöhnungsfest (III Mo 16) wurde das Blut des Opfertieres auf den Deckel der Bundeslade (hilastee'ion) gesprengt, um die Sünden des Volkes hinwegzunehmen. Ein Ziegenbock wurde mit der Sünde beladen in die Wüste geschickt. Das wurde damals nicht etwa symbolisch verstanden, sondern magisch. Auch Jes 53,4—5 diente Paulus als Vorbild (Vortrag III 9e). Diese Idee der stellvertretenden Straf Übernahme ist uns heute fremd (Vortrag II 3ghi).

5b. Paulus legt Wert darauf, „seine“ Botschaft von keinem Andern empfangen zu haben. Gal 1,11—12; 15—16; 18—20: „Das von mir gepredigte Evangelium ist nicht aus Menschen (kata' an'throopon). Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi. Es gefiel Gott, daß er seinen Sohn offenbarte in mir.“. Erst 3 Jahre nach seiner Bekehrung sei er nach Jerusalem gekommen für 15 Tage, habe aber außer Petrus und Jakobus-Bruder keinen der Apostel gesprochen. „Gott weiß, ich lüge nicht.“ — Für Jesu Leben und Lehre hat er sich also offenbar nicht interessiert. In der Tat erwähnt er nie etwas darüber. Jesus ist ihm nur der „gekreuzigte Messias“ (I Kor 1,23: christos' estaurome'nos). — Lukas aber sagt über seinen Besuch in Jerusalem Acta 9,27: „Er ging ein und aus bei den Aposteln“, im Widerspruch zu der ausdrücklichen Beteuerung des Paulus. Lukas war wohl bestrebt, den Gegensatz zwischen Paulus und der Urgemeinde zu verwischen. — Anfangs bekehrte man nur Juden (Acta 11,19—26). Erst in Antiochia predigten Auslandsjuden auch den Griechen die Lehre vom Messias. Hier, wo auch Paulus wirkte, löste sich die neue Lehre vom Judentum. Die Urgemeinde war nur eine jüdische Sekte. In Antiochia zuerst kam der Name „Christianer“ auf. Hier also wurde das „Christentum“ begründet, die Lehre vom gekreuzigten, auferstandenen, wiederkehrenden „Christos“: gekreuzigt für die Sünden der Menschheit, auferstanden als Beweis der Unsterblichkeit und seiner Gottessohnschaft, wiederkehrend zum Gericht. Das ist der Grund seiner Vergottung, der Inhalt des Glaubensbekenntnisses. Dadurch ist das Christentum definiert. — Auferstehung und Wiederkunft übernahm Paulus von der Urgemeinde. Die Lehre vom Sühnetod ist seine Idee (4c). — Auch Paulus dachte das Weltende nahe (Vortrag II 4g). Er hoffte es selbst noch zu erleben.

5c. Bei dieser Mission ergab sich die Schwierigkeit, daß die Griechen natürlich kein Verständnis hatten für die Ritualvorschriften des mosaischen Gesetzes, die Beschneidung, die Speisegesetze. Um die Gemeindemitglieder zu halten, mußte man die Gültigkeit des „Gesetzes“ aufgeben. Dadurch wieder geriet man mit den Juden in Konflikt. Es handelte sich da im Grunde um die Durchbrechung der Exklusivität des jüdischen

Volkes, die eben im Jahwekult zum Ausdruck kam (Vortrag III 2bc; 6cd — Bei verschiedenen Gelegenheiten kam es zum Streit: Dem Petrus machte die Urgemeinde zum Vorwurf, daß er mit dem Heiden Kornelius zu Tisch gegessen sei (Acta 11,3). — Später (Gal 2,11) hält Paulus dem Petrus öffentlich vor, daß er in Antiochia zuerst mit den Heiden gegessen, dann aber aus Furcht vor den Freunden des Jakobus-Bruder sich zurückgezogen habe. — Mitglieder der Urgemeinde kamen nach Antiochia (Acta 15,1), um auf Innehaltung des „Gesetzes“ zu dringen. Den Streit zu schlichten, beruft man eine Versammlung nach Jerusalem, 14 Jahre nach dem ersten Besuch des Paulus. Man setzt dieses „Apostelkonzil“ in das Jahr 51. — Paulus ist empört (Gal 2,6 + 9+10) über die Apostel, „die da meinten, etwas zu sein“ (dokoun'tes, ei'nai ti), „die sich einbildeten, Säulen zu sein“ (do-koun'tes, sty'loi ei'nai), und bucht einen vollen Erfolg: Sie teilen sich in die Juden- und in die Heidenmission. Nur solle er die Gemeinde mit Geld unterstützen; (was er auch reichlich tat. Sie hatte eben doch eine gewisse Autorität in den auswärtigen Gemeinden; er brauchte sie auch wohl als Zeugen der Auferstehung.) — Lukas (Acta 15,29) berichtet aber doch über einige Speisegesetze, die man auch den Griechen auferlegen wollte.

5d. Aber der Konflikt war damit noch nicht aus der Welt geschafft. Nach der zweiten Missionsreise, auf der Paulus Gemeinden in Galatien gegründet hatte, kamen auch zu diesen Leute der Judenpartei, und versuchten sie auf das Gesetz zu verpflichten (Gal. 1,6). Dies war der Anlaß zu dem grimmigen Brief, in dem er seine Galater in immer neuen Redewendungen beschwört, in der „Freiheit vom Gesetz“ (5,1) zu verharren, dem Brief, indem sein Gegensatz zur Urgemeinde so schroff zum Ausdruck kommt. Eine so große Rolle spielte damals die Frage des Ritualgesetzes. — Auch als er von der in Missionsreise nach Jerusalem zurückkehrte, um Geld zu bringen (Acta 24,17; Rom 15,25; II Kor 8 und 9), nahm man ihn zwar freundlich auf (Acta 21,17—26), drang aber in ihn, er müsse etwas tun, um seine Gegner zu überzeugen, daß er das Gesetz halte. Er ging darauf ein, nahm ein Gelübde auf sich, brachte die vorgeschriebenen Opfer dar. — Es nützte aber schon nichts mehr. Seine Gegner erspähten ihn, verursachten einen Volksauflauf, und hätten ihn erschlagen, wenn nicht die römische Wache ihn in Schutzhaft genommen hätte (Acta 21,27—36).

5e. „Sein“ Evangelium verkündete er in Antiochia und auf mehreren Missionsreisen: I (Acta 13,3): Zypern, Süden von Kleinasien; II (Acta 15,36): quer durch Kleinasien, Mazedonien, Athen, Korinth, Ephesus; III (Acta 18,23): quer durch Kleinasien, Ephesus, Mazedonien, Korinth, Troas, Milet; und auch wohl noch andere Reisen: Rom 15,19 spricht er davon, daß er bis Illyrien gekommen sei. — Seine Begleiter waren auf der ersten Reise Barnabas und Johannes-Markus, der spätere Evangelist; dieser aber trennte sich bald von ihm; auf der zweiten Reise Silas und Timotheus. Später schlossen sich ihm auch noch Andere an, so daß er schließlich einen ganzen Schwärm von Begleitern hinter sich hatte (Acta 20,4). — Timotheus war der Sohn eines früh verstorbenen griechischen Vaters und einer jüdischen Mutter aus Lystra in Kleinasien, erzogen von Mutter und Großmutter, wie geschaffen für die Mischkultur aus griechischem und orientalischem Wesen. Auf der zweiten Missionsreise nahm Paulus ihn aus Lystra mit sich. Er wurde sein liebster, sein getreuester Schüler (Acta 16,1—3; II Tim 1,1—5; 3,10). — In den Acta sind Stücke eines Reiseberichtes verarbeitet, kenntlich daran, daß die Erzählung plötzlich mit „wir“ weitergeht: zB erstmalig 16,10: „Wir trachteten, nach Mazedonien zu reisen.“ 20,6: „Wir schifften von Philippi nach Troas.“ Wahrscheinlich ist Timotheus der Verfasser. Er war auf der zweiten Reise der einzige Begleiter neben Silas; und dieser wird 16,19 mit Namen genannt, war auch später nicht mehr dabei.

5f. Schon auf der ersten Reise, in Antiochia-Pisidien und in Ikonium kam es zum Streit mit den Juden, denen Paulus von Sündenvergebung durch den Christos und nicht durchs Gesetz gesprochen hatte. Er mußte fliehen (Acta 13,38 + 50; 14,1—6). — In Lystra wurde er wegen der Heilung eines Lahmen zuerst als Gott verehrt, dann aber von den Juden beinahe gesteinigt (14,8—20). — Auf der zweiten Reise kam es in Thessalonich (Saloniki) wieder zum Aufruhr, als er lehrte, daß Jesus leiden mußte, daß er auferstanden sei, daß er der Christos, der Messias, gewesen sei. Auch aus Beröa mußte Paulus fliehen (17,1—15). — In Athen (17,16—34), wo man „immer etwas Neues sagen und hören wollte“, hatte er wenig Glück mit einer Rede über die Auferstehung. Man nannte ihn spermolo'gos, Wortstreuer (17,18). Auf dem Areopag suchte er nicht ungeschickt an ihre eigenen Vorstellungen anzuknüpfen, an den „Altar des unbekannten Gottes“, den er für seine Gottesvorstellung in Anspruch nahm, an die Gotteshymne des Kleanthes (2g) (Vortrag II 6c): „Wir sind seines Geschlechts“, wodurch er dem Kult der Götterbilder entgegenwirken wollte. Er sprach von Bekehrung, Gericht, Auferstehung. Aber sie lachten ihn aus (echleu'azon). Nur einige wurden gläubig. — In Korinth (Acta 18,1—22) hatte er mehr Erfolg, weniger bei den Juden als bei den Griechen. Die Juden verklagten ihn bei Gallion, dem Statthalter von Achaja. Aber dieser war an den Religionsstreitigkeiten nicht interessiert. Paulus beendete dann die zweite Reise, indem er über Ephesus, Cäsarea, Jerusalem nach Antiochia zurückkehrte.

5g. Inzwischen (Acta 18,24—28) war ein Jude, Apollos, nach Ephesus gekommen. Von ihm wird gesagt: Er lehrte den „Weg des Kyrios“ (teen hodon' tou kyri'ou), kannte aber nur die Taufe des Johannes. — ‚Weg‘ heißt in solchem Zusammenhang Lehre: Er vertrat also die „Kyrioslehre“. ‚ky'rios‘ ist in der Septuaginta, dem griechischen AT, = adona'i = Herr, wie die Juden in später nachexilischer Zeit statt Jahwe sagten, um den geheiligten Namen ihres Gottes nicht auszusprechen. (Vortrag III 2 a). Im Hellenismus, der Alles durcheinander warf, wurde er offenbar auf den erwarteten Weltrichter übertragen. — Anhänger des Paulus belehrten Apollos mit Erfolg: „Er überwand die Juden beständig, und erwies durch die Schrift, daß Jesus der Christos sei.“ — Diese Nachricht bedeutet doch wohl die Verschmelzung zweier Messiaslehren, in denen der Messias verschiedene Namen hatte: Kyrios = Herr und Christos = Gesalbter. Beide Namen wurden nun auf Jesus übertragen. Wir lesen dann bei Luther: „Der Herr Jesus Christus“, nicht etwa Anrede, Vorname und Nachname, sondern 2 Titel: „Jesus, der Kyrios, der Christos“. — Die Engelsbotschaft in der Geburtslegende Luk 2,11 heißt nach Luther: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Sie ist so zu lesen: „Euch ist heute der Retter geboren, in der Stadt Davids, der Christos, der Kyrios.“ Klare Dogmatik! Nicht etwa ‚Herr in der Stadt Davids‘. — Paulus anerkannte die „Taufe des Johannes“ nicht (Acta 19,1—7), und taufte 12 Apollos-jünger nochmals. — In Korinth bildeten sich 4 Parteien (I Kor 1,10—17), die sich nach Paulus, Apollos, Petrus, Christos nannten. Paulus ermahnt zur Einigkeit. Apollos war ihm unbequem (IKor 3,4—15; 16,12).

5h. Auf der III Reise gab es in Ephesus einen Aufruhr (Acta 19, 23—40), veranlaßt durch einen Goldschmied Demetrius, der Nachbildungen des dortigen Artemistempels herstellte, und sich durch die neue Lehre in seinem Gewerbe bedroht fühlte. Stundenlang schrien die Interessenten und ihr Anhang: „Groß ist die Artemis der Epheser“ (mega'lee hee Ar'temis Ephesi'oon). Nur mit Mühe konnte die Behörde das Volk beruhigen. — In Troas (Acta 20,7—12) hielt Paulus eine lange Rede, bis nach Mitternacht! Ein Jüngling, der im Fenster saß, schlief dabei ein, und fiel hinaus. Er blieb aber am Leben. — Auch sonst wird von langen Reden berichtet (Acta 28,23)

von frühmorgens bis an den Abend“. — Eindringlich, in immer neuen Worten, Redewendungen, Bildern hämmerte er den Hörern seine Gedanken ein. — Solche Episoden sind nicht wesentlich für die Lehre, aber charakteristisch für Paulus. Er führte ein bewegtes Leben. II Kor 11,23—28 zählt er auf, was er alles erlitten habe.

6. Paulus Briefe

6a. Eine Reihe von Briefen sind in Abschriften erhalten, in denen er seine Lehre auseinandersetzt, um in das Gemeindeleben einzugreifen. Der Gemeinde in Rom, die er übrigens nicht selbst gegründet hat, schreibt er (Rom 1,13—17): „Ich habe euch schon immer das Evangelium vom Christos predigen wollen, die Rechtfertigung durch den Glauben.“ 1,18—32: „Gott hat sich den Menschen offenbart. Aber sie haben nicht sein unsichtbares Wesen, sondern vergängliche Bilder angebetet. (Er meint die Götterstatuen, dem Juden ein Dorn im Auge wegen des Bilderverbots (Vortrag III 2e).) Deshalb (dio', also wegen der Götterbilder) hat sie Gott dahingegeben (pare'dookon) in widernatürliche Laster, Neid, Mord, Hoffahrt, ...“ (es folgt ein langer „Lasterkatalog“). — Aber (2,5—16): „am Tag des Zorns wird ein Jeder gerichtet werden nach seinen Werken, Juden und Griechen ohne Unterschied, an dem Tag, da Gott die Menschen durch Jesum, den Christos, richten wird laut meines Evangeliums.“ — 3,21—31: „Die Rechtfertigung (die Freisprechung) ist unabhängig vom Gesetz (von der Erfüllung des mosaischen Ritualgesetzes). Denn Alle haben gesündigt, und werden ohne Verdienst freigesprochen aus Gnade auf Grund der Stellvertretung (apoly'troosis) durch den Christos Jesus, den Gott als Sühnopfer (hilastee'rion) hingestellt hat. Der Mensch wird freigesprochen durch den Glauben, nicht durch Gesetzeswerke (logizo'-metha, dikaios'thai pis'tei an'throopon, chooris' er'goon no'mou) (5 a; Vortrag II 3d—g).“

6b. So wie Abraham an die Verheißung großer Nachkommenschaft geglaubt hat, so sollen wir glauben, daß der Christos für unsere Sünden dahingegeben sei. Das ist unabhängig vom mosaischen Gesetz. — Diesen Gedanken führt er in 4,1—25 breit aus. — 5,7—11: „Gott hat seine Liebe gegen uns gezeigt, indem der Christos für uns Sünder gestorben ist. Wir sind durch sein Blut bewahrt vor dem Zorn (im Gericht). Wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes.“ — Inwiefern der Tod des Messias die Sünde des Andern ablösen kann, setzt Paulus nicht auseinander. Nach moderner Rechtsauffassung ist die Strafe überhaupt keine Sühne im Sinne der Rache, des Gleichgewichts zwischen Schuld und Strafe, sondern Erziehungsmaßnahme, Sicherung der Gesellschaft, allenfalls Abschreckung. Es kann also keiner die Strafe eines Andern auf sich nehmen, nur damit überhaupt gestraft werde, weil Gott unbedingt Strafe verlange, und sonst nicht versöhnt sei. Eine primitive Gottesvorstellung. Nach Paulus aber wird gerechtfertigt, freigesprochen, nur wer an Jesum, den Messias glaubt (Vortrag II 3hi).

6c. 5,12—18—21: „Durch Adam ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, durch Jesus die Rechtfertigung und das Leben.“ — Wir haben also die Sünde von Adam geerbt. Die Sünde wird hier aus einem Begriff zu einer realen Sache, zur „Ersünde“. Ein überspitzter Sündenbegriff. Das sind doch Alles keine realen Zusammenhänge, zumal sie sich auf Legenden und Mythen von Paradies und Sündenfall beziehen. — 6,1 = 6,15: „Wenn wir nun aber nur durch Gnade gerechtfertigt werden, nicht aus Verdienst, so dürfen wir nicht etwa ruhig weiter sündigen, und auf die Gnade rechnen.“ — In der Tat, eine gefährliche Folgerung, die man also nicht ziehen darf. „Das sei ferne!“ (mee ge'noito), so darf man nicht folgern, sagt er wohl 10-mal im Römerbrief. —

Sonst werden ja Theorien durch ihre Folgerungen geprüft. — Aber 6,2—11 Wir sind ja mit dem Tode Jesu der Sünde gestorben, und mit ihm auferweckt zu einem neuen Leben" — ein neuer Mensch geworden. Auch dies ist offenbar magisch gemeint (5a). — Und wie ist es nun mit dem Gesetz? Diese Frage beschäftigt ihn ja sehr (5c): 7,1—4: „Wie die Frau, an den Mann gebunden, frei wird, sobald der Mann stirbt, so seid ihr vom Gesetz frei geworden durch den Tod Jesu." — Die Analogie stimmt nicht: es hätte das Gesetz gestorben sein müssen, nicht ein Dritter. — Aber nach Paulus ist das Gesetz nun aufgehoben durch den Tod des Christos. Es war aber notwendig, denn (7,7) „ohne das Gesetz hätte man die Sünde nicht erkannt." — Ein Zugeständnis an seine Gegner, mit dem sie aber doch nicht zufrieden gewesen sein werden. Und bedarf es wirklich erst eines Gesetzes, um gut und böse zu unterscheiden? Das Gewissen ist doch eine viel ursprünglichere Probe. — Aber Paulus ist eben Schriftgelehrter. Schlüssig sind seine Gedankengänge nicht, obwohl er den Eindruck logischer Entwicklung zu erwecken sucht. Um so mehr sucht er durch eine Fülle von Worten zu wirken.

6d. Weiter (9,1—5) bedauert Paulus, daß gerade die Juden, sein Volk, seine Lehre nicht angenommen haben. Aber (9,10—13) die Entscheidung Gottes geschieht nicht auf Grund der Werke, sondern auf Grund der Berufung. Hat er doch von den Kindern Isaaks vor der Geburt, ehe sie Gutes oder Böses getan hatten, gesagt (I Mo 25,23): „Der Ältere soll dem Jüngeren dienen", oder (Mal 1,2): „Jakob habe ich geliebt, Esau habe ich gehaßt." — Dazu sagt Paulus (9,14—16): „Ist Gott deshalb ungerecht zu nennen? Das sei ferne! (mee ge'noito!). Denn er spricht II Mo 33,19: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich." — Der allgemeine Satz soll wohl als Rechtfertigung des Sonderfalles dienen. Keine Begründung für Gerechtigkeit. — Aber auch hier handelt es sich ja nur um Legenden: In I Mo 25,23 läßt ja nur der Jahwist Jahwe so sprechen, um den Vorrang Israels vor den Edomitern zu behaupten (Vortrag III 1 e). — Ebenso sagt Paulus weiter von Gott (9,18—21): „Er erbarmt sich, wessen er will, und wen er will, verstockt er (hon de the'lei, skleery'nei)". — Man ist also nicht verstockt, sondern man wird von Gott verstockt. (Vortrag II 4b). „Aber warum beschuldigt er uns dann?" fragt Paulus, indem er die Frage der Gerechtigkeit wieder aufnimmt; und antwortet dann ausweichend: „Wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Kann nicht der Töpfer mit dem Tonklumpen machen, was er will?" — Nun, wir wollen ja nicht mit Gott rechten, sondern nur mit Paulus um seine Theorie: Die „Prädestination" hebt doch in der Tat den freien Willen und damit die Verantwortlichkeit auf. Und der Töpfer verurteilt ja seinen Tonklumpen nicht.

6e. Zur Frage der Verstocktheit der Juden zurückkehrend, sagt Paulus weiter 11,1 + 11 + 25—26: „Gott hat sein jüdisches Volk nicht etwa verstoßen, sondern durch seinen Fall ist das Heil zu den Heiden gekommen. Denen sollen sie nun nacheifern. Wenn dann die Heiden bekehrt sind, dann wird auch Israel gerettet werden." — „Welche Tiefe der Weisheit Gottes!" so ruft er 11,33 aus Anlaß dieses seines Gedankenganges aus. — Inwiefern es zur Rettung der Heiden notwendig war, daß Israel sich erst mal verstockt zeigte, oder vielmehr von Gott verstockt wurde, bleibt unklar. Daß Paulus zu den Heiden ging, weil er von den Juden abgelehnt wurde, war doch nur ein Anlaß für ihn, keine theologische Notwendigkeit. — Aber Paulus ist überzeugt, „den Sinn des Kyrios erkannt zu haben". (11,34 und I Kor 2,16). — Es ist nicht leicht, aus der Fülle von Worten seine Gedanken herauszuarbeiten, und seine Fehlschlüsse zu erkennen. — Offenbar hat er seine Briefe nicht ausgearbeitet, sondern aus dem Stegreif einem Schreiber (16,22) diktirt, was ihm momentan einfiel.

6f. Weitere Ermahnungen sind vernünftig und allgemein menschlich: 12 10: „Habt brüderliche Liebe!" 13,1: „Seid Untertan der Obrigkeit!" — Auch das Wort von der Nächstenliebe aus III Mo 19,18 wird 13,9 genannt, ohne Bezugnahme darauf, daß auch Jesus es zitiert habe. Die Evangelien sind ja später geschrieben als der Römerbrief (Vortrag II 6d). — 13,11—14: Die Stunde ist da, der Tag (!) ist nahe herbeigekommen. Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, und ehrbar wandeln." — Auch wir Heiden bemühen uns, ehrbar zu wandeln, auch ohne Hinweis auf das Weltende. — Ermahnungen sind gut, aber nichts Besonderes, nicht religionsbegründend. Dem Christentum wesentlich sind der Hinweis auf das Weltende und nun die Rechtfertigungslehre, die Lehre vom Sühnetod, und die Prädestinationslehre, die eben im Römerbrief aufgestellt sind.

6g. Die Korinther weist er in einem auf der III Reise geschriebenen Brief hin auf den Tag der „Offenbarung unseres Kyrios Jesus, des Christos" ('apoka'lypsis tou kyri'ou heemoon' Ieesou' christoi) (I Kor 1,7). Er wirft ihnen Parteibildung vor (5g), und ermahnt sie, bei seiner Lehre zu bleiben. — 1,22—24: „Die Juden fordern Zeichen (seemei'a), die Griechen begehren Weisheit (sophi'a). Wir aber verkünden den gekreuzigten Messias (christon' estauroume'non), den Juden ein Ärgernis (skan'dalon, die ja den nationalen Messias erwarteten), den Heiden eine Torheit (moori'a, ein gegenstandsloser Begriff), den Auserwählten aber göttliche Kraft und Weisheit (theou' dy'namis kai sophi'a). — Nicht Wunder und Sittenlehre, sondern allein der Sühnetod ist der Kernpunkt seiner Lehre. — 1,26—28: „Seht eure Herkunft an. Da sind nicht viele Weise, Mächtige, Adlige unter euch; was töricht und schwach ist, hat Gott erwählt, um die Weisen und Starken zu beschämen." — Das erste Christentum gewann seine Anhänger unter dem Proletariat, geführt, wie immer, von einigen Intellektuellen. — 2,6—16: „Wir reden nicht Weisheit dieser Welt, sondern verborgene Weisheit Gottes. Uns aber hat es Gott offenbart. Der natürliche Mensch (psychikos) kann es nicht erkennen, der geistliche Mensch (pneumatikos) aber beurteilt Alles. Wir aber haben den Sinn des Christos (noun christoi)". — 3,1—2: „Mit euch aber konnte ich noch nicht reden wie mit Geistigen (pneumatikos), sondern wie mit Fleischlichen (sarkikos), Milch habe ich euch gegeben, nicht feste Speise. Die konntet ihr noch nicht vertragen." — 3,5+13: „Zwischen Apollos und mir wird es der Tag offenbar machen." — 4,10 + 21: „Ihr überhebt euch über mich. Soll ich mit der Rute zu euch kommen?" — So spricht er zu seinen Gläubigen.

6h. I Kor 7,1 + 2: „Paulus empfiehlt, unverheiratet zu bleiben. Aber um Unsittlichkeit zu vermeiden, sei es zugelassen." — Ein unmöglicher Standpunkt! — 7,15—16: „Mischehen sollen nicht gerade getrennt werden. Aber wenn der ungläubige Teil es will, so laß ihn gehen. Du weißt ja nicht, ob du ihn bekehren wirst." — Sein einziger Gesichtspunkt! — Jedenfalls 7,29—34: „Die Zeit ist kurz. Auch der Verheiratete ist so gut wie unverheiratet. Denn der Zustand dieser Welt vergeht (para'gei to schee'ma tou kos'mou tou'tou). Ich möchte, daß ihr ohne Sorge seid. Wer ledig ist, sorgt, wie er dem Kyrios gefalle. Wer verheiratet ist, sorgt wie er seinem Gatten gefalle." — Daß man Gott gefalle, indem man seinem Gatten gefällt, auf den Gedanken kommt ein Theoretiker, ein Fanatiker wie Paulus nicht.

6i. Paulus ordnet auch die Feier des Abendmahls (I Kor 11,23). Er nimmt in Anspruch, die Vorschrift unmittelbar vom Kyrios erhalten zu haben, also nicht von der Urgemeinde. In der Tat fehlt die Einsetzung des Abendmahls bei Johannes; und Mark 14,22 und Matth 26,26 haben nicht den Wiederholungsbefehl: „Solches tut zu meinem Gedächtnis." Nur Lukas 22,19, der Paulus-schüler hat ihn. — Die Urgemeinde als jüdische Sekte

wird ja sowieso das Passahmahl jährlich gefeiert haben nach alttestamentlichem Ritus. Sie werden dabei natürlich des dahingegangenen Meisters gedacht haben. Daß sie es noch oft feiern würden, haben wohl weder Jesus, noch die Jünger angenommen. Das Gottesreich, die Wiederkunft wurde ja für bald erwartet. — Die Einsetzung des Sakramentes als einer magischen Handlung, des Genusses von Brot und Wein als ein Teilhaben an Leib und Blut des Christos, die Konzeption der Idee der Wandlung kann also sehr wohl erst durch Paulus geschehen, und dann in die 3 Evangelien übergegangen sein. — Zu sagen, daß das Sakrament nur symbolische Bedeutung habe, nicht magische, ist doch nur Verlegenheit. „Symbolisch“ nennt man Alles, was mal praktisch gewesen ist, und was man nach Verlust der ursprünglichen Bedeutung aus Gewohnheit nicht aufgeben mag. — Fahnen zB hatten ursprünglich die praktische Bedeutung, in der Feldschlacht zu zeigen, wo die Führung war, wohin man sich sammeln mußte. Deshalb durften sie auch nicht verloren gehen. Im modernen Krieg schickte man sie schließlich nach Hause, schaffte sie aber nicht ab. Später dienten sie dazu, Gesinnung zu demonstrieren.

6j. Auch der Taufe mißt Paulus magische Bedeutung bei: Rom 6,4: „Wir sind mit dem Christos gestorben, und mit ihm auferweckt zu einem neuen Leben.“ — Von jeher galt die Taufe, das völlige Untertauchen unter Wasser und das Wiederhervorkommen als Umwandlung in eine neue Persönlichkeit, oft verbunden mit einer Namensänderung: zB Saulus — Paulus, Winfried — Bonifatius. Jeder Papst legt seinen bürgerlichen Namen ab. Und die Kultur des Hellenismus, die Oswald Spengler die magische Kultur nennt, faßt Taufe und Abendmahl gewiß nicht etwa nur sinnbildlich auf. — Alte Überlieferungen aus verschiedenen Kulturkreisen und neue Spekulationen über Gott und Welt fließen in den Theorien dieser Kultur zusammen zu verworrenen Bildern über Engel und Dämonen, über letzte Tage, über magische Kulthandlungen. — Und Priester, Propheten und Propagandisten sind nicht gesonnen, ihre Behauptungen rational, einsehbar zu begründen. Was sie selber sich ausgedacht haben, das sollen die Gläubigen ohne Kritik, ohne Nachdenken annehmen. Begründen ist ja auch nicht leicht, besonders wenn man sich der Quellen der eigenen Meinung selbst nicht bewußt ist, wenn sie aus Mißverständnissen „Schriften“ stammt. Sie berufen sich am liebsten auf „Offenbarung“. Aber Offenbarung ist nicht demonstrierbar. Der Redner, der Autor kann nur behaupten, sie gehabt zu haben. Die Andern müssen es ihm dann glauben, oder nicht.

6k. Man lese die 8 Stellen, wo Paulus ausdrücklich Offenbarung für sich in Anspruch nimmt: I Kor 2,10: „Uns hat es Gott offenbart“. 11,23: „Ich habe es vom Kyrios empfangen“ (Abendmahl). II Kor 12,1—4: „Ich komme auf meine Gesichte und Offenbarungen: ich war entzückt in den dritten Himmel, ins Paradies, hörte geheimnisvolle Worte (arrhee'ta rhee'-mata).“ Gal 1,12—16: „Ich habe es von keinem Menschen empfangen, sondern durch Offenbarung Jesu.“ „Es gefiel Gott, seinen Sohn in mir zu offenbaren.“ 2,2: „Ich zog hinauf auf Grund einer Offenbarung“ (zum Apostelkonzil, zu dem er nach Acta 15,2 abgeordnet war). Eph 3,3: „Mir ist kundgeworden das Geheimnis durch Offenbarung“, (daß die Heiden Miterben seien). Tit 1,3: „Gott hat sein Wort offenbart durch die Predigt, die mir vertraut ist.“ — Überall geht es ihm darum, Autorität, Priorität in Anspruch zu nehmen. Er gibt aber nichts Positives an. Hätte er die geheimnisvollen Worte wenigstens genannt! Durch Offenbarung müßte man doch etwas erfahren, was auf natürlichem Wege unerreichbar ist.

7. Paulus Persönlichkeit

7a. Auch seine Bekehrung schildert Paulus als übernatürlichen Vorgang. Nachdem er zuvor die Gemeinde verfolgt habe, habe vor Damaskus der Christos zu ihm gesprochen und ihm seinen Missionsauftrag erteilt. — In den Acta wird die Geschichte dreimal erzählt: Vom Verfasser da (9,1), wo sie soll stattgefunden haben. Paulus selbst erzählt sie bei seinem letzten Aufenthalt in Jerusalem 22,3: Als er in Schutzhaft genommen war, bat er den Tribun, zum Volke sprechen zu dürfen. Er hoffte wohl, es umstimmen zu können. Man hörte die dramatische Geschichte auch ruhig an. Als er aber endlich die Heidenmission zu nennen wagte, da war es aus (22,22). Die römischen Soldaten mußten ihn schützen und abführen. — Ein andermal erzählt er sie dem König Agrippa, dem Statthalter Festus und deren Gefolge. Auch hier erzielt er nicht den gewünschten Eindruck, obwohl er schon kürzte und den Ananias wegließ. Agrippa sagt nur ironisch (26,28): „Bei kleinem überredest du mich noch, Christianer zu werden.“ Und Festus, der Römer, bemerkt trocken (26,24): „Du bist irre, Paulus. Das viele Geschriebene hat dich irre gemacht.“ (mai'nee, Pau'le. ta poPla se gram'mata eis mani'an peritre'pei.). Der realistische Römer war nicht für das Studieren in alten Schriften. — In den Briefen spricht Paulus von seiner Bekehrung nur in allgemeinen Worten: I Kor 9,1; 15,8: „Ich habe den Christos gesehen. Er ist auch mir erschienen, (nicht nur den Jüngern). Ob er sie auf seinen Missionsreisen erzählt hat, wird nicht berichtet. Erst am Ende seiner freien Tätigkeit, als er durch eine dramatische Erzählung wirken wollte, kommt er mit der ausführlichen Geschichte heraus, in verschiedenen Fassungen. Da wird wohl seine Phantasie einen großen Anteil gehabt haben.

7b. Kann man vielleicht seine Bekehrung psychologisch verstehen, aus seiner Entwicklung, seinem Charakter heraus? — Er war erzogen im mosaischen Gesetz durch den berühmten Gamaliel (Acta 22,3; 5,34) ein strenger Pharisäer, und kannte die Schriften genau. — Der Steinigung des Stephanus (Acta 7,57) wohnte er bei, und war mit der Exekution einverstanden (syneudokoon'). Dem Synhedrium stellt er sich zur Verfolgung der Ketzer zur Verfügung. Er war eine energische Persönlichkeit, und bestrebt, sich zu betätigen. — Aber die Rolle, die er hier spielte, hätte ihn auf die Dauer nicht befriedigen können. Er war aus dem Stamme Benjamin (Rom 11,1), konnte also in der Hierarchie nicht aufsteigen. Das war den Leviten vorbehalten, das Hohepriesteramt sogar der Dynastie Aaron. Er wäre ewig Handlanger geblieben, mit einer nicht sehr sauberen Beschäftigung. Bestenfalls wäre er ein Schriftgelehrter geworden, einer unter vielen. — Andererseits hatte das Sterben des Stephanus doch wohl Eindruck auf ihn gemacht. Auf dem langen Wege nach Damaskus (4 Tagereisen?) mag er darüber gegrübelt haben, ob die Häretiker, die Ketzer nicht vielleicht doch Recht hätten. Als Auslandsjude, aus Tarsus in Cilicien, hatte er ja auch einen weiteren Horizont, als die Männer in Jerusalem. Der Messias konnte ja tatsächlich dagewesen sein. — Aber warum mußte er sterben? (5a). — Das floß ihm zusammen mit der vertrauten Lehre vom Versöhnungsfest III Mo 16 und mit Jes 53. — So entstand vor Damaskus in ihm die Theorie vom Sühnetod, — und der Entschluß, sich damit führend an die Spitze der neuen Bewegung zu stellen. So konnte er sein Streben nach Betätigung in großem Rahmen entfalten. — In der Tat, wo er später ging und stand, war er der Erste in seinem Kreise, — nur nicht in Jerusalem bei der Urgemeinde. — Das war in ihm kein logisch bewußter Gedankengang. Es ist psychologisch zu verstehen. Er selbst war gewiß erschüttert von den Gedanken, die sich da in ihm bildeten, und schrieb sie einer höheren Einwirkung zu. Möglich, daß er in der Erregung die Gestalt seiner Phantasie, den Messias eidetisch vor sich sah.

7c. Die Aufgabe, die er sich so gestellt hatte, hat er mit großer Energie wohl 30 Jahre lang betrieben. II Kor 11,24 zählt er rühmend auf, daß er 5-mal ausgepeitscht, 1-mal gesteinigt worden sei (5f). 3-mal habe er Schiffbruch erlitten. Unzählige Male sonst noch sei er in Todesgefahr gewesen. — Er habe auch nie Unterhalt von den Gemeinden beansprucht, sondern sich auch unterwegs seinen Lebensunterhalt selbst verdient (Acta 18,3; I Kor 9,15; Phil 4,15). I Thess 2,9: „Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um niemandem beschwerlich zu fallen.“ Nur die Gemeinde in Philippi hat ihn mal unterstützt. — Weit mehr als Jesus hat er gewirkt und gelitten. Er war sich dessen auch bewußt. Aus der Gefangenschaft schreibt er (Kol 1,24): „Ich freue mich in meinen Leiden, die ich für euch leide, und ergänze, was an den Leiden des Christos noch fehlt“ (antanapleeroo' ta hysteree'mata toon thlip'seoon tou christou'). — Hier denkt er sich sogar selbst in die Erlöserrolle hinein. — Dem lebenden Jesus hätte sich Paulus wohl nie untergeordnet, so wenig wie der Urgemeinde. Der Gekreuzigte, den er ja nicht gekannt hatte, war ihm recht als Figur in seinem theologischen System. — Man möchte die Theologen überhaupt fragen, warum sie nur Jesus vergötten, warum nicht auch Johannes-Täufer, der vor Jesus dasselbe lehrte, und auch unschuldig hingerichtet wurde, — nur daß er eben keine Evangelisten gefunden hat, die so ausführlich über ihn berichteten, und keinen Paulus. — Und warum vergötet man nicht Paulus selbst, den eigentlichen Stifter des Christentums, der so viel dafür getan und gelitten hat?

7d. Der Tod Pauli wird in den Acta nicht erzählt. Er soll im Jahre 64 bei der Verfolgung nach dem Brande Roms umgekommen sein, vielleicht 50 Jahre alt. — In Gefangenschaft war er noch 2 Jahre in Cäsarea, 2 Jahre in Rom (Acta 28,30). Er lehrte dort und schrieb auch Briefe. — Erfolge und Enttäuschungen lagen hinter ihm. Zahlreiche Gemeinden hat er gegründet und ihnen seine Theorien eingeprägt. Die allgemeine Anerkennung seiner Lehre, auch seitens der Judenchristen, hat er nicht mehr erlebt, natürlich auch nicht die sehnlichst erwartete Wiederkunft des Messias. Resigniert schreibt er seinem lieben Timotheus (II Tim 4,6): „Ich bin schon auf gegeben, und der Zeitpunkt meiner Auflösung steht bevor (egoo' gar ee'dee spen'domai, kai ho kairos' tees emees' analy'seoon ephes'theeken). An jenem Tage wird mir der gerechte Richter den Kranz der Gerechtigkeit geben.“ — Auch bei diesem Propheten das Bild eines Menschen in seinem Denken, seinem Wollen, und nicht zuletzt in seinem starken Affekten. — Um seiner Energie willen wird man ihn hochachten, auch wenn man seine Theorien ablehnt, auch wenn er uns in seinem Wesen fremd ist. Er ist die bedeutendste Persönlichkeit des NT.

8. Späte Briefe, Apokalypse

8a. Im NT stehen Briefe unter den Namen Petrus und Johannes-Presbyter. Sie sind in paulinischem Sinne geschrieben: I Petr 1,18: „Bar seid erlöst mit dem Blut des Christos.“ 2,24: „Durch seine Wunden seid ihr geheilt.“ — In II Petr 3,15 wird der „liebe Bruder Paulus“ selbst genannt, der in einigen Briefen mißverständlich geschrieben habe. — Wir denken dabei an den schroffen Gegensatz zwischen Paulus und der Urgemeinde (5cd). Was soll man nun daraus auf den Verfasser schließen, und auf die Entwicklung des Verhältnisses der Urgemeinde zu Paulus? — Und was hatte Petrus zu tun mit den in der Anrede (I Petr 1,1) genannten Gemeinden in Kleinasien, insbesondere mit den Galatern? Hat auch er später noch Missionsreisen gemacht? In den Acta steht nichts davon. Und die Tradition, daß Petrus zuletzt sogar in Rom gewesen sein soll, ist kirchenpolitisch beeinflusst. In den Märtyrerakten wird er Bischof von Antiochia genannt (Schwarzlose, Christenverfolgungen, S 24, Quelle und

Meyer nach Eusebius Kirchengeschichte 111,33). Diese Briefe werden sehr spät geschrieben sein, als der Gegensatz der beiden Richtungen schon der Vergangenheit angehörte, als man sich bemühte, die Spuren davon zu verwischen. — Auch II Petr 3,10 weist hin „auf den Tag des Kyrios, an dem die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente sich auflösen werden, nach dem wir einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten;“ — literarisch beeinflusst durch Jes 65,17. (Vortrag III 9j).

8b. Auch Johannes-Presbyter schreibt paulinisch: I Joh 2,2: „Er ist die Versöhnung für unsere Sünden.“ 4,9: „Gott hat seinen einzigen Sohn gesandt, damit wir durch ihn leben.“ — Auch er sieht das Weltende nahe: I Joh 2,18: „Kinder, es ist die letzte Stunde.“ — Er betont, wie auch das Evangelium, die Mittlerschaft: 2,22: „Ein Lügner ist, wer leugnet, daß Jesus der Messias sei. Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht.“ — Warum eigentlich nicht? Das wird doch nur so behauptet ohne Begründung; wie im Evangelium (3b) nur allgemeine Redewendungen, nichts Gegenständliches. Die Mittlerschaft stört doch nur die Auffassung von Gott, der Idee des Bestehens einer göttlichen Weltordnung (Vortrag I 10e). „Fort von Christus, zurück zu Gott“, war vor einigen Jahrzehnten das Wort einer Bewegung, die ich heute nicht mehr feststellen kann. — Es ist eine unzeitgemäße Belastung der Mahnung zum Guten, daß Alles unter dem Namen von Jesus, dem Christos, geschehen soll, wie erst jüngst Alles unter „Heil Hitler“ gestellt wurde. — Aber dann ist es eben nicht mehr Christentum, sondern Philosophie, etwa Stoizismus. — Und die katholische Welt hat ja sogar noch eine weitere Mittlerschaft entwickelt, die Heiligen, von denen im NT nichts steht.

8c. Im Jakobusbrief wird die Rechtfertigung durch die Werke betont. 2,17: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tot.“ — Kein so großer Gegensatz zu Paulus, wie es scheint. Es handelt sich bei Paulus ja nur um die Gesetzeswerke, er'ga no'mou, die Ritualvorschriften; höchstens ein Gegensatz gegen die Gnadenwahl, die Prädestination (6d). — Aber die Formulierungen, die ja nie eindeutig sind, rufen immer wieder Streit hervor. — Luther lehnte den Jakobusbrief ab, eine „stroherne Epistel“. Er verwarf die Werkgerechtigkeit wegen der Gnadenwahl. — Auch Jakobus vertröstet auf die Wiederkunft 5,7—9: „Sie ist nahe. Der Richter steht vor der Tür.“

8d. Voll ausgemalt wird dann der Weltuntergang in der Offenbarung (apoka'lypsis) des Johannes. Apk 1,3—7: „Die Zeit ist nahe (ho kairos' engys'). Der uns erlöst hat von unsern Sünden mit seinem Blut, der kommt auf den Wolken. Jedes Auge wird ihn sehen.“ — 1,10: Ich geriet in Verückung (egeno'meen en pneu'mati), und sah den Christos.“ — Eine ekstatische Rede also, wie sie auch von den Gemeinden berichtet wird (4f), mit ‚Zungenreden‘ und ‚Offenbarungen‘. — Johannes-Apokalyptiker erhält zunächst den Auftrag, Briefe zu schreiben an die 7 Gemeinden in Asien, der römischen Provinz Asia, Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicea, alle im vorderen Kleinasien, nahe der ägäischen Küste gelegen. — Die Gemeinden werden getadelt wegen verschiedener Irrlehren, wegen Lauheit im Glauben. Nur Philadelphia erhält die Versicherung 3,10: „daß es gerettet werde aus der Stunde der Versuchung, die über die ganze Welt kommen werde.“

8e. Und dann träumt Johannes von den letzten Tagen in mehreren Bildern. Man spricht zu ihm 4,1: „Ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll.“ —

Bild A: Gott sitzt auf einem Tron, 4 Tiere um ihn her (vergl Ez 1,26: Vortrag III 8e), auch 24 Älteste. 5,1: Gott hat ein Buch mit 7 Siegeln in der Hand. 5,6: Das Lamm (vergl Jes 53,7), „das uns Gott erkauft hat mit seinem Blut“ (5,9), hat Vollmacht, die Siegel zu öffnen. 6,1: Die Siegel werden geöffnet. Es geschehen Erdbeben, Sterne fallen vom

Himmel. 6,17: „Es ist gekommen der große Tag des Zorns (vergl Rom 2,5). Wer kann bestehen? 7,9: Die Schar der Märtyrer steht lobsingend vor Gottes Tron. 8,1: Das 7-te Siegel wird geöffnet, und es „ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde.“ — Man erwartet nun die Beschreibung des Gerichts auf Grund des geöffneten Buches. Aber hier bricht die Erzählung ab.

Bild B: 8,2: 7 Engel mit 7 Posaunen treten auf. Hagel und Feuer fallen auf die Erde. Ein Drittel des Meeres wird Blut (vergl die ägyptischen Plagen II Mo 7,20). 9,8: Riesige Heuschrecken kommen, mit Zähnen wie Löwen (vergl Joel 1,4+6). Ein Drittel der Menschen wird getötet. 10,9: Johannes muß ein Buch verschlingen, um zu weissagen (vergl Ez 3,2; was er weissagen soll, wird leider nicht gesagt). 11,3: 2 Märtyrer stehen vor dem Herrn der Erde, wie 2 Ölbäume (vergl Sach 4,3+14). Sie sollen weissagen 1260 Tage. Sie werden getötet und auferweckt. Nach der 7-ten Posaune heißt es 11,15: „Es sind die Reiche der Welt unseres Kyrios und seines Christos geworden.“ Und es geschahen Blitze, Erdbeben und Hagel. — Hier bricht es wieder ab. Verworrene Bilder, literarisch beeinflusst durch die Propheten, ohne ein Ziel, in dem die Erzählung gipfeln würde.

Bild C: 12,1: Am Himmel erscheint ein Drache, der ein Weib mit einem Kind bedroht. Das Kind wird entrückt zu Gott. Das Weib flieht in die Wüste, wird dort 1260 Tage ernährt. — Vielleicht beziehen sich diese 1260 Tage = 42 Monate = 3½ Jahre auf irgend eine Märtyrergeschichte. (Vergl auch Daniel 12.) Der Engel Michael (12,7) wirft den Drachen und seine Engel vom Himmel auf die Erde (vergl la Ahriman; Jes 14,12; Luk 10,18). Der Drache streitet gegen das Weib und ihren Samen, kann sie aber nicht erreichen.

Bild D: 13,1: Ein Tier mit 7 Häuptern und 10 Hörnern tritt auf. Der Drache und das Tier werden angebetet. Es lästerte gegen Gott 42 Monate lang. (Caligula regierte 46 Monate. Ungenauigkeit ?) 13,11: Ein anderes Tier hatte 2 Hörner und übte die Macht des Tieres vor ihm. 13,18: Das Tier hat die Zahl 666. — Man deutet es auf Nero. Die Buchstaben seines Namens, als Zahlzeichen aufgefaßt, ergeben zusammen diese Zahl. Andere deuten die Zahl auf Domitian. (Wegen der Tiere vergl Daniel 7, Vortrag III 10g). 14,6—10: Engel verkünden: „Die Zeit des Gerichts ist gekommen. Gefallen ist Babylon, die große Stadt. Wer das Tier anbetet, wird vom Zorn Gottes trinken.“ 14,14—20: Der Menschensohn und seine Engel ernten Korn und Wein. Die Kelter des Zorns wird getreten (vergl Jes 63,3; Vortrag III 9i).

Bild E: 15,1: 7 Engel mit den letzten 7 Plagen gießen 7 Zornschaalen aus. Die Wasserströme werden Blut. Es ward große Hitze, Erdbeben, Hagel. — Ein Variante der Bilder A und B.

Bild F: 17,1: Die große Hure erscheint auf scharlachfarbigem Tier, das 7 Häupter und 10 Hörner hat (wie Bild D). Erklärung: 17,9: „Die 7 Häupter sind 7 Berge.“ Also Rom, die 7-Hügel-Stadt. — Ein Engel ruft: „Babylon ist gefallen“ (wie Bild D). 18,10 + 17: „In einer Stunde ist sie verwüstet.“ (Brand Roms im Jahre 64?). Große Scharen im Himmel preisen den Fall Babylons. Die Hochzeit des Lammes wird verkündet.

Bild G: 19,11: Auf einem weißen Pferd erscheint der Erlöser „Treu und Wahrhaftig“, mit ihm das Heer des Himmels, um die Heiden zu schlagen. Das Tier und der falsche Prophet werden in den Schwefelpfuhl geworfen. (Vergl la: Ahuramazda und Ahriman, und Vortrag III 6g den Krieg der Kinder des Lichts gegen die Kinder der Finsternis). — Ein Engel greift den Drachen und bindet ihn im Abgrund für 1000 Jahre. Die Märtyrer werden lebendig, regieren mit Christus 1000 Jahre. Dies ist die erste Auferstehung. — Nach 1000 Jahren wird der Satan los werden. Die Heiden umringen das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Aber Feuer vom Himmel verzehrt sie. Der Teufel wird in den Schwefelpfuhl

geworfen. — 20,11—15: Die Toten werden gerichtet nach den Büchern (Dan 7,10). Tod und Hölle werden in den Pfuhl geworfen. — Mehr nicht über das eigentliche Gericht. — 21,1: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde (vergl Jes 65,17), und das neue Jerusalem mit 12 Toren, genannt nach den 12 Stämmen (vergl Ez 48,31). Tag und Nacht wird nicht mehr sein. Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie. Man wird sehen sein Angesicht. — 22, 10—22: Siehe ich komme bald. Die Zeit ist nahe. Ja, ich komme bald. Komm, Kyrios Jesus.

8f. Die Bilder stehen zusammenhanglos nebeneinander, werden nicht durchgeführt' sind zT Varianten voneinander. Es kommt immer nur zu Erdbeben, Blut, Hagel. Der Kampf Michael/Drache und Erlöser/Satan und viele andere Einzelzüge sind vorgebildet in der hellenistischen und in der alttestamentlichen Literatur. — Ein verworrenes Buch, ein Traum, bezeichnend für den ungesunden Zustand einer Weltuntergangserwartung.

8g. Zusammengefaßt: Jesus lehrte wie sein Lehrer Johannes-Täufer das unmittelbar bevorstehende Weltende und rief dazu unter vielen verschiedenen Ermahnungen zur Sinnesänderung auf. Das NT beginnt mit der programmatischen Verkündigung des Gottesreiches (Mark 1,15), und schließt mit dem Traum vom jüngsten Gericht. Ebenso beginnt auch Matthäus (3,2 = 4,17), und schließt mit dem Hinweis auf das Weltende (synteleia tou aionos). — Jesus hielt sich zuletzt selbst für den Erlöser = Welrichter, nannte sich aber Messias = Christos. Das brachte ihm den Tod. Seine Gemeinde glaubte ihn auferstanden und hoffte auf baldige Wiederkunft zum Gericht. Paulus übernahm von der Urgemeinde Auferstehung und Wiederkunft und ergänzte sie durch eine metaphysische Begründung für den in der Literatur nicht vorgesehenen Tod des Messias, den er als Sühnetod deutete. Er lehrte ferner Erbsünde, Gnadenwahl (Prädestination) und Freiheit vom mosaischen Gesetz. Das brachte ihn in Konflikt mit den Juden und den Judenchristen der Urgemeinde. So begründete Paulus das „Christentum“. Erst allmählich setzte sich diese Auffassung in den Gemeinden durch, wie man an den späten Briefen sieht. Immer aber blieb die Erwartung des jüngsten Gerichts lebendig. — Bald erschienen auch die Evangelien, die das Leben Jesu erbaulich ausmalten, in dichterischer Freiheit, je nach der Auffassung des Verfassers. — Die Wiederkunft blieb freilich aus. Aber den „Spöttern“ (II Petr 3,3) hielt man die Warnungen vor Abfall entgegen (Vortrag II 4j). Die Wiederkunft konnte ja doch noch jeden Tag geschehen. — Es blieb noch genug Furcht und Hoffnung übrig, genug, um in kleinen Gemeinden über Gott, Christos, Heiligen Geist, Wiederkunft, Gnadenwahl, ewiges Leben zu spekulieren, in erbaulicher oder ekstatischer Weise (4f), genug, um sich von dem abstoßenden Treiben der römischen Kaiserzeit zurückzuziehen, und sich dem politischen, dem tätigen Leben zu versagen.